© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen

HSK

KREIS OLPE

Trutznachtigall

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege im kurkölnischen Sauerland, e. V.

Fest-Nr. zur Tagung des Sauerländer Heimatbundes in Olsberg und Assinghausen vom 27. - 29. August 1927

hr Heuert/Ernting 1927 Heft 5

erländer-Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Eigentum der Stadtbücherei

Aus dem Inhalt:

Zur Grimmefeier in Assinghausen. Von J. Rüther 139
Beiträge zur Geschichte Olsbergs. Von Rechtsanwalt Dr. Körling . 132
Mein wunderblau sommergold Sauerland. Von Franz Predeek . . 139
Balver-Höhlenspiele. 140
Die Hauberge im „Wenschen" (Kreis Olpe). Rektor Joh. Pesch . . 141
Zwei Anekdoten aus Rotemühle (Kreis Olpe). 142
Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen. Von Rektor Kemper 143
Unsere Erzählung (Die Jungen von der Waldwiese.) Von F. W. Grimme 147
Ne Miule vull Platt. ('n niggemoides Häuerwerk. Et spauket.) . . 150
Sprechsaal. (Tausendjahrfeier von Hundem. Betr. Fragebogen zu Nr. 3. Der Friedensbund deutscher Katholiken. Fensterblumen. Was Bismarck von denen dachte, die alte Bäume fällen.) 155
Aus der Heimatliteratur. 159
Blätter und Bücher. 159

Versunkene Klocken

Balladen von **Jost Hennecke**

Preis broschiert Mk. 2,10

*

Ein Buch in sauerländer Platt, wie wir noch keines haben. Der Verfasser erzählt uns in Balladenform von d. uralten Sagen umwobenen Glauben des sauerländischen Volkes an Hexen- u. Werwolfwahn. Plastisch zeichnet d. Dichter seine Personen, meisterhaft ist die Sprache. Ein aus den Tiefen der Volksseele geschöpftes Buch hat er uns geschenkt. — Die Holzschnitte des jungen Künstlers Vinzenz Pieper schließen sich dem Inhalt künstlerisch und tief verstehend an.

*

In allen Buchhandlungen erhältlich

oder beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei Bigge

Das Bilderbuch für die Erwachsenen

Das Kind trennt sich nicht von seinem Lieblingsbilderbuch, und Sie nicht vom „Kleinen Herder", wenn Sie ihn einmal kennen. Die 50000 Artikel sind so fein geschrieben, daß Sie nicht aufhören zu lesen und die 4000 Bilder zu studieren.

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Eigentum der Stadt Marsberg

Trutznachtigall

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege e. V.

9. Jahr Heft 5 Juli/August 1927 Preis 0,35 R.-Mk.

Zur Grimmefeier in Assinghausen.*)

Wir leben in einer Zeit eines widerlichen Personenkultus. Echte und unechte Helden werden gefeiert. Filmsterne, Wettläufer und Boxer äugeln oder grinsen uns aus den „Illustrierten" und Zeitungen an. Sportleistungen werden als Heldentaten durch die Welt gebrüllt, geschrieben, gefilmt, gefunkt. Eines ist für diesen ganzen Rausch bezeichnend: der lärmende Jubel gilt der äußerlichen, körperlichen oder sportlichen Leistung, nicht dem Geiste und überragendem seelischen Werte. Helden des Geistes, der Kunst und der Forschung stehen nicht hoch im Kurse; und wenn eines Beethoven oder Pestalozzi gedacht wird, geschieht's in engeren Kreisen oder weil es mit dazugehört, und es ist unendlich viel Mache und Geschäft dabei. Nein, unsere Zeit verherrlicht die Autosieger und Ozeanflieger, aber die Erfinder der neuen Verkehrsmittel und ihre Mühen und Anstrengungen vergißt sie.

Wer in der Gedenkfeier in Grimmes Heimatdorfe eine kurbelfähige Sensation kleineren Stiles sieht, der sei höflich gebeten, zu Hause zu bleiben. Der Geburtstag Grimmes ist uns nicht eine Gelegenheit zum Prosten und ein Fest wie Schützenfest und Kriegerfest. Und Grimmes Name ist uns nicht ein Gegenstand lärmender „Heldenverehrung", er ist uns ein Stichwort ganz stillen, seelischen Wertes. Die Feier am Denkmal des Dichters ist nicht ein Personenkultus, sondern ein dankbares Neigen vor einer Seele und einem Menschenleben, die uns etwas Wertvolles gegeben haben. Grimme, wiewohl er seinen bescheidenen Platz in der Literaturgeschichte hat, war weder einer unserer großen Dichter, noch ein Künder neuer, bewegender Gedanken, noch ein Bahnbrecher einer literarischen Richtung. Aber dieses war er: Der Dichter unserer kurkölnischen Heimat, ein Wegbereiter der Heimatbewegung und ein ganzer, vorbildlicher Sauerländer.

Er ist der Dichter unserer Heimat. Nicht nur in den plattdeutschen Dichtungen entnimmt er die Stoffe dem Sauerlande, auch seine hochdeutschen Er-

*) Grimmes hundertster Geburtstag ist erst am 25. Dezember dieses Jahres. Aus diesem Grunde ist die letzte (Dezember-) Nummer des Jahrganges der „Trutznachtigall" als Grimmenummer geplant, nachdem bisher schon jedes Heft des Jahrganges auf den Dichter Bezug genommen hat.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

zählungen bewegen sich in ihm, und seine hochdeutschen Gedichte, die „Deutschen Weisen" besingen heimische Berge und Flüsse, die Hochlandheide, knüpfen an an die heimische Natur und Sage, bringen Gestalten aus dem Leben des Sauerlandes, und nur selten ist ein Gedicht, das keine Beziehung zur Heimat aufwiese. Lebt der Dichter so schon mit seinem Gedankenstoffe ganz in der Heimat, so schaut auch in der Art, wie er ihn behandelt, in seinen Bildern und Ausdrücken, in seiner Bewertung der Dinge und des Lebens immer wieder der Sauerländer aus seinen Dichtungen. Es ist kurkölnische Art und Gesinnung, die hier denkt und auswählt und formt. Vor allem ein Zug gewinnt hier besondere Bedeutung. Des Dichters geistiges Antlitz ist nicht vorwärts in die kommende Zeit und nicht fernwärts in die weite Welt gerichtet; er sieht vielmehr mit den Augen des Mannes, der die Heimat verläßt und immer wieder nach ihr zurückschaut. Er sieht mit fast all seinen dichterischen Gestalten nach der vergangenen Zeit des kurkölnischen Herzogtums, nach den Menschen, Verhältnissen und der ganzen seelischen Lage unseres Heimatvolkes, die noch bestimmt waren von der Generation, welche den politischen Wechsel von Köln über Darmstadt nach Berlin unmutig ertragen hatte. Das Denken und Fühlen der Zeit seiner Jugend war noch getragen und bestimmt von den Menschen, die unter kurkölnischer Herrschaft geboren waren, die für die hessische Herrschaft nur Widerwillen hatten, — wie Grimme selbst es so unübertrefflich schildert, — die für die Preußen schon deshalb keine Liebe hatten, weil sie die Jahre der „Demarkationslinie" nach dem Baseler Frieden am eigenen Leibe erfahren hatten, die auch die Freiheitskriege wie ihre Zeitgenossen nicht aufgefaßt hatten als Kampf um eine Vergrößerung Preußens auf Kosten der geistlichen Fürstentümer, sondern als einen Sturm, der der Erneuerung des alten deutschen Reiches vorausgehen mußte und sollte. Im Denken dieser Leute, dieser „Schlichten Leute", wie er sie später zeichnete, wuchs Grimmes Jugend auf und gestaltete sich sein Bild der Heimat. In sein elftes Lebensjahr fiel der letzte Versuch dieser Generation, ihre Ideale von Reich und Kaisertum zu verwirklichen, der letzte Ausbruch einer Gesinnung und eines Denkens, das so ganz anders war als das der neuen Zeit, in die Grimmes Lebensweg hineinging. Dieses neue Denken, dem auch ein Freiligrath, ein Arndt, ein Reuter und viele andere nur widerwillig sich beugten, gegen das sich das Volksbewußtsein noch einmal aufbäumte, als es 1866 um den Sieg Oesterreichs betete, war die Geistesverfassung, deren politische Aeußerung der Mainzer Bischof von Ketteler als „Borussianismus" bekämpfte, und die erst mit dem neuen Reiche von Versailles ihren endgiltigen Sieg feierte, nicht zum Segen unseres Volkes. Hierher, in diese alte Zeit, schaut Grimmes dichterisches Auge immer wieder zurück, und auch wo er zeitlich andere Gegenstände behandelt, sieht er sie doch mit dieser Blickrichtung, mit dem Auge eines Mannes, der wehmütig zurückschaut und sich an Erinnerungen freut. In die alte Zeit seiner Kindheit und in das engumschriebene, kurkölnische Land seiner Heimat geht all sein Dichten. Was die neue Zeit bringt, was in weiter Ferne vor sich geht, mag ihn als Menschen und Staatsbürger bewegen, als Dichter berührt es ihn kaum. So ist Grimmes ganzes Dichterleben getragen von einem Heimweh. Es ist nicht nur das Heimweh der Romantiker, zu denen auch er zählt, das Heimweh eines Eichendorff und Uhland nach vergangenem deutschem Volkstum, es ist bei ihm noch ein besonderes Heimweh, nach dem Lande

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

und der Zeit und dem Lebensstile seiner Kindheit. Es ist bezeichnend, daß Grimme auch unter dem wirklichen Heimweh im eigentlichen Sinne zeitlebens litt, und daß es ihn in allen Ferien unwiderstehlich zum Sauerlande zog, das er kreuz und quer durchwanderte.

Schon hiermit ist Grimme ein Wegbereiter der heutigen sauerländischen Heimatbewegung, als der rastlose Wanderer durch die Heimat, als der liebevolle Beobachter ihrer Natur und ihrer Menschen. Er ist es aber vor allem dadurch, daß er an der oben gekennzeichneten Zeitwende uns das Spiegelbild des alten Sauerlandes, seiner Art und Gesinnung, seines ganzen völkischen Charakters dichterisch festgehalten hat, sowie sein Zeitgenosse Seibertz uns seine Geschichte rettete. Sein oben bezeichneter rückwärts gerichteter Blick, zugleich der Blick des Romantikers, der nach den Wurzeln des Volkstums ausschaut, hielt im Bilde fest, was eine neue Zeit zum großen Teile verschüttet hat. Und wenn unsere heutige Heimatbewegung, die ja mit ihren letzten Wurzeln auch auf die Romantik und Herder zurückgeht, ihre Hauptaufgabe darin sieht, nicht Totes wieder lebendig zu machen, auch nicht einmal Vorhandenes — oftmals Unechtes — um jeden Preis zu erhalten, sondern die so weithin verschütteten Quellen unseres Volkstums wieder frei zu machen und zu klären, die Kräfte wieder aufzuzeigen und zu entbinden, die zu Grimmes Zeiten noch unser Volksleben gestalteten, das Seelische zu retten, das die neue Zeit so stark zersetzt hat, das aber für eine gesunde Heimatgemeinschaft und damit und über sie hinaus für die Volksgemeinschaft unentbehrlich ist, dann muß sie den Mann, der uns die lebendige alte Heimat vor Augen stellt, wenn er auch schon vor 100 Jahren seinen Lebensweg durch die Heimat begann, dankbar als den Ihrigen begrüßen. Sie sieht aber in ihm auch den Mann, der als der Erste und Erfolgreichste die heimische Sprache, das geistige Band unseres Heimatvolkes und den Träger der heimatlichen Gedankenwelt, literarisch festlegte und so in ihrer Lebenskraft stützte. Und sie sieht in ihm den Mann, der aus der Fülle seiner auf Wanderungen in der Heimat gemachten Beobachtungen an Natur, Menschen und Baudenkmälern seiner Heimat die erste, in ihrer Liebe und Wärme unübertreffliche Heimatkunde schenkte, „Das Sauerland und seine Bewohner".

Grimme hätte nicht der Dichter des Sauerlandes, nicht der Wegbereiter der heutigen sauerländischen Heimatbewegung werden können, wenn er nicht ein ganzer, ein vorbildlicher Sauerländer gewesen wäre. Daß er mit der Liebe des Heimwehs am Sauerlande hing, daß er es immer wieder durchwanderte, daß er seine Natur und Menschen aufs liebevollste beobachtete, seinen Gebräuchen, Sagen und seiner Geschichte nachging, daß er in seiner Einstellung ganz Sauerländer war, wurde schon berührt. Daß er sich der heimischen Sprache, des lieben Platt, bediente, wo immer es möglich war, nicht nur in seinen Schriften, ist selbstverständlich. Er gebrauchte es sogar im Verkehr mit seinen plattdeutschen Schülern. — Schon damals! — Aber das alles war nur die Außenseite des echten Sauerländers; Grimmes ganzer Charakter ruhte auf sauerländischer Eigenart. Nichts sticht sosehr aus seinem Charakterbilde hervor wie sein goldener Humor und seine Geselligkeit und sein Sinn für Freundschaft. Und das ist alte sauerländische Art, wie er sie selber uns in zahllosen Zügen aufzeigt in seinen plattdeutschen Werken. Wieviel lustiger und trockener Humor spukt bei seinen Musikanten, Köstern,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Paſtauers; wieviel lebendige Geſelligkeit und Geſelligkeitstrieb ſpricht aus ſeinen Geſtalten. Daß Grimme ſelber Humor im reichſten Maße beſaß, iſt bekannt und zeigt die ganze Art ſeines Dichtens. Es ſei nur daran erinnert, wie golden er ihn ſtrahlen läßt über ſeinen Jugenderinnerungen in den „Memoiren eines Dorfjungen". Und edle Geſelligkeit war ihm ebenfalls ein Bedürfnis; im ganzen Sauerlande hatte er Freunde nach kürzerer und längerer Bekanntſchaft; ganz beſonders eng aber war das Freundſchaftsverhältnis zu dem treuen Wandergenoſſen, dem Pfarrer Schmidt von Kalle, dem „Lügenſchmidt", deſſen Tod ihn in tiefſte Trauer verſetzte.

Noch zwei Eigenſchaften, die zwar nicht beſonders ſauerländiſch ſind, aber ohne die wir uns einen rechten Sauerländer der alten Zeit auch nicht denken können, ſind die Berufsfreude und ſchlichte ehrliche Religiöſität. Grimme hat als Lehrer tief gewirkt. Als er ſtarb widmete ihm einer ſeiner Schüler, der Jeſuitenpater Eſſer, ein tiefempfundenes Gedicht, das ihn auch als Lehrer verherrlichte; und zahlreiche andere noch lebende Schüler des Dichters heben die Wärme und das Mitreißende ſeines Unterrichtes hervor, beſonders dann, wenn er antike oder deutſche Dichter behandelte. Seine Religion ferner war ihm eine lebensnotwendige Selbſtverſtändlichkeit. Eine Reihe von Gedichten in den „deutſchen Weiſen", aber auch ſeine Erzählungen zeugen davon. [1])

Das iſt es, warum wir Grimme feiern und ſeinen hundertſten Geburtstag feſtlich begehen: Weil er der Dichter des Sauerlandes, ein Wegbereiter der Heimatbewegung und ein vorbildlicher Sauerländer war, damit ſein Bild in uns lebendig bleibe, nicht nur in dankbarer Erinnerung, ſondern auch als ein Mahner zur Treue gegen die Heimat, wie er ſie geübt hat. Er liebte ſeine Heimat, er ſtudierte ſie und ſuchte ſie immer tiefer kennen zu lernen, er verherrlichte ſie mit ſeinen Talenten, er ehrte ſie durch ein chriſtliches Leben. Und wenn ſein Bild bei der Gedenkfeier vom Denkmal in die Menge ſchaut, — was wird er denen ſagen, die in rechter Heimatgeſinnung herkamen?

„Gehe hin und tue desgleichen!"

J. Rüther.

Beiträge zur Geſchichte Olsbergs.

Von Rechtsanwalt Dr. Körling, Dortmund.

Das Leben hat ſeine eigenen Geſetze und führt unvorhergeſehene Wege. Der eine kann ſeine irdiſchen Tage auf väterlicher Scholle verbringen. Er atmet jahraus jahrein die ſüße Luft der Heimat, bis daß er ſein müdes Haupt zum ewigen Schlummer in die Erde ſeiner Väter bettet. Den anderen treibt es in die Ferne unter fremde Menſchen. Was ihm von der Heimat bleibt, iſt die Erinnerung und ſind die Richtlinien, die ſie in ſein Weſen gelegt hat.

Ich mußte in die Ferne und trage das Bild der Heimat unauslöſchlich im Herzen.

Wie ſo häufig, ſo kramte ich auch aus Anlaß der Tagung des Sauerländer Heimatbundes in meiner Heimat in meinem zur Geſchichte Olsbergs geſammelten

[1]) Vgl. „Trutznachtigall", 1922, IV. Jahrgang, Seite 126—131.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Material. Ich fand zwei kleinere Aufsätze, die meinen Landsleuten wohl einiges Unbekannte und Interessante bieten mögen. So steuere ich sie denn im folgenden zum Feste des Heimatbundes bei.

I.

Von der Olsberger Gemeinheit in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Aus einem wohl nicht vor 1825 und von unbekannter Hand verfertigtem Prozeßschriftstück).

„Die Gemeinde Olsberg und Gierskopp besteht in Beziehung auf Holz, Weide, Jagd und Fischerei aus 2 verschiedenen Abteilungen, wo seit undenklichen Jahren die Span oder Hufengerechtigkeit hergebracht ist.

Olsberg besitzt für sich 375 $^{14}/_{16}$ Briloner Waldungen, welche nachstehende Spanberechtigte nach ihren ungleichen Spanberechtigungen partizipieren.

(Es werden dann 29 Spannberechtigte aufgezählt und zwar: Vollspänner, Halbspänner und beerbte Kötter.)

„Gierskopp: (zwei in der Nähe bei Olsberg belegene Vollspanngüter . . . . .) besitzt mit Olsberg oder mit den Vorgenannten 29 Spanberechtigten gemeinschaftlich 450 $^{12}/_{16}$ Briloner Morgen Waldungen.

So bildet Olsberg und Gierskopp zwei Gemarkungen, welche durch Merkmale gehörig bezeichnet sind. Die eine Gemarkung ist die Olsberger, und die andere die Olsberger und Gierskopper.

Die Spanberechtigten zu Olsberg benutzen nach ihren Berechtigungen ihre Gemarkung und in gleichem Verhältnisse zugleich mit den Spanberechtigten zu Gierskopp die Olsberger und Gierskopper Gemarkung, während die Spanberechtigten zu Gierskopp in der Olsberger Gemarkung kein Recht haben.

Ueber den Betrag der beiderseitigen Gemarkungen in Beziehung auf Holz, Weide, Jagd und Fischerei werden 2 besondere Rechnungen geführt und gelegt, und die jährlichen Ueberschüsse nach Abzug der Verwaltungs-Kosten nach den genannten Spanberechtigungen vertheilt.

Ein Vollspann gilt für 3 Kötter und der Halbspann für 1$^1/_2$ Kötter. [1])

Die Vorgenannten 29 Spanberechtigten zu Olsberg und 2 dergl. zu Gierskopp sind zugleich wirkliche Gemeindeglieder. Der eine oder andere kann seine Spanberechtigung ganz oder theilweise an diesen oder jenen Beiliger oder Auswärtigen verkaufen und das Gemeinderecht vor sich behalten. Er bleibt Gemeindeglied, während bei jenen, seine angekaufte Spannberechtigkeit ungeachtet, an dem Beiliger Verhältniß nichts verändert wird, und so umgekehrt. Jemand als wirkliches Gemeindeglied hat das Recht auf Befreiung von den Beilieger Abgaben und eine Stimme bei reinen Communal-Sachen, nicht aber dort wo sich die.... auf die Spannberechtigkeiten beziehen, so fern er nicht Spannberechtigter ist.

Außer den genannten 29 Spannberechtigten sind auch 6 wirkliche Gemeindeglieder unter dem Namen unbeerbte Kötter in Olsberg vorhanden... [2])

Diese haben mit den Spannberechtigten gleiches Brandholz und freie Weide in den Gemarkungen, übrigens aber an weiteren Nutzungen keinen Theil.

---

[1]) In dem Schriftstück stand ursprünglich „2 Kötter". Die Ziffer 2 ist in 1$^1/_2$ umgeändert.

[2]) Die „unbeerbten Kötter" sind im Laufe des vorigen Jahrhunderts verschwunden. Sie haben ihre Rechte den übrigen Gemeinheitsmitgliedern verkauft.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Dieselben scheinen durch langjährigen Besitz zu diesem Genusse gelangt zu sein.

In früheren Zeiten, wo man noch keine Forstaufsicht kannte, und an keine keine Ordnung gewöhnt war, hat ein jeder, sowohl die Spannberechtigten als unbeerbte Kötter, nach seinem Bedarf und Belieben aus dem Walde bezogen. Als man in neuern Zeiten einsah, daß in Benutzung des Brandholzes eine Ungleichheit obwaltete, daß dieser Spannberechtigte oder unbeerbte Kötter mehr Holz gebrauche als jener, wurde durch eine Vereinigung daß Brandholzbedürfniß für jeden Spannberechtigten auf gleiches und bestimmtes Quantum gesetzt, was dieser oder jener mehr bedarf, muß bezahlt werden. Der Erlöß fließt zur Kasse, und wird unter die Spannberechtigten nach den ungleichen Antheilen vertheilt. Ueberhaupt findet diese Theilung, wie schon bemerkt, bei allem dem statt, was für Holz, Jagd, Fischerei und Weide, außer dem... Brandholze kann gelößt werden.

Die unbeerbten Kötter haben eine Stimme in Gemeindeangelegenheiten, wird als wirkliches Gemeindeglied anerkannt, gilt aber nicht bei Berathungen, welche auf die Spannberechtigkeiten Bezuch haben.

Das unbeerbte Kötterrecht ist ebenfalls veräußerlich p. p.

Mit den unbeerbten Köttern scheint es folgende Bewandnis gehabt zu haben. Höchst wahrscheinlich sind dieselben in alten Zeiten Beiliger gewesen und haben keine Rechte in den Gemarkungen gehabt, die Spannberechtigten scheinen ihnen erlaubt zu haben, daß nöthige Brandholz aus dem Walde zu beziehen, und ihr Vieh in der Gemarkung zu weiden, wofür dieselben die Spannberechtigten zur Zahlung des Schatzungs Contingens 6 gr. (?) in jeder Schatzung von der Feuerstätte bezahlt haben.

Man findet diese Angaben in einem Schatzregister vom Jahre 1695 aufgeführt, wo der Kötter 6 gr. (?) der Voll- und Halbspann jeder 2 gr. von der Feuerstätte gezahlt hat. In diesem Schatzregister finden sich 35 Schatzpflichtige aufgeführt, gerade soviel wie jetzt Gemeindeglieder in Olsberg vorhanden sind. Dagegen waren nach dem Pfarr-Lagerbuch zu Bigge vom Jahre 1586 in Olsberg nur 19, in Gierskopp 2, Doinkhusen 3, und in Dröinkhusen 2 Einsassen, [3]) die beiden letzteren Ortschaften haben sich später aufgelöst und sollen deren Bewohner ihren Wohnsitz in Olsberg genommen haben.

Hiernach scheinen die Gemeindeglieder in Olsberg in einem Zeitraum von 109 Jahren sich um 16 vermehrt zu haben. Es scheint ferner, daß die unbeerbten Kötter nach dem ihnen freies Brandholz und frei Weide zugestanden worden ist, daß sie

[3]) Also zusammen 26 Einsassen. — Das obige Schriftstück zählt für Olsberg 29 Spannberechtigte und 6 unbeerbte Kötter auf: Zusammen also 35 Gemeinheitsmitglieder. Dazu kommen noch die 2 Spannberechtigten auf der Gierskopp. Es haben sich also die Spannberechtigten von Olsberg, Gierskopp, Drönckhausen und Duinckhausen um 11 vermehrt. Wo kommen sie her? Antwort hierauf ist schwer zu geben. Wenn man aber beachtet, daß in den Zeitraum von 1586—1695 der dreißigjährige Krieg (1618—1648) fällt, der Drönckhausen und Duinckhausen beseitigt hat, so schließt sich gleich der Gedanke daran, daß dann auch noch andere Ortschaften und deren Bewohner nach Olsberg gezogen sind. Hierzu vergl. meine Aufs.:

1. „Zum Olsberger Großen Zehnten" in der Trutznachtigall, 1922, Heft 2 und
2. „Ein historischer Spaziergang zum Borberge" in der Heimat, Beilage zur Sauerländer Zeitung in Brilon, 1924, Nr. 3 u. 4 (der Abdruck dieses Aufsatzes ist freilich sehr schlecht).

© HB Meschede Sauerlaender Heimathund
Copyright Sauerländer Heimatbund

Holzschnitt von Ferd. Tönne, 1927

Olsberg

© Copyright Sauerländer Heimatbund

an dem ganzen Ertrage der Gemarkung haben Theil nehmen wollen, was zu dem Rechtsstreite, wovon die Spannberechtigten in ihrer Reklamation Erwahnung thuen, die Veranlassung gegeben hat. [4])

So wie die 29 Spannberechtigten zu Olsberg ihre Gemarkung benutzen, so wird auch der Ertrag der von ihnen erbauten Mühle benutzt, nicht weniger wurde vor etwa 8 Jahren der Erlöß eines Verkauften Hirtenhauses vertheilt.

Aus vorstehender Darstellung ist das geschichtliche Verhältnis der Olsberger und Gierskopper Waldungen und der Berechtigten zu ersehen."

II.

Aus alten Prozessen innerhalb der Gemeinheit Olsberg.

Die mir vorliegenden Schriftstücke sind Prozeßakten. Damit ist gleich gesagt, daß ihre Glaubwürdigkeit beschränkt ist. Jede Prozeßpartei wird das behauptet haben, wovon sie sich einen günstigen Einfluß auf ihre Lage versprach. Immerhin enthalten diese Akten vieles geschichtlich Wertvolle, namentlich für die Entstehung und rechtliche Struktur der Gemeinheit Olsberg. Das bewog mich, sie durchzuarbeiten. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden in folgendem dargeboten:

Die Prozeßakten umfassen den Zeitraum von 1769 bis 1779. Diese Zeitbestimmung ist unsicher, da die Akten vielfach umdatiert sind. Sie scheinen zwei verschiedene Prozesse zu betreffen:

1. „Die Kötter zu Olsberg gegen die Vorsteher und Gemeinheit Olsberg",
2. „Caspar Kropf, Franz Wilm Mencken, Franz Bernard Kropf und Consorten zu Olsberg contra verschiedene des Dorfs Eingesessene sowohl Beerbte als Unbeerbte." [5])

In dem ersten Prozeß erstreben die 6 unbeerbten Kötter vollkommene rechtliche Gleichstellung mit den 5 Erbköttern, also namentlich bezüglich der Nutzungen aus dem Olsberger Walde. Sie behaupten, diese Gleichstellung immer gehabt zu haben; wie aber aus einzelnen Stellen der Akten hervorgeht, wird dies deshalb behauptet, weil Bestrebungen, den Olsberger Wald zu teilen, im Gange sind, und die unbeerbten Kötter nicht ausgeschlossen sein wollen. Es ist bemerkenswert, daß die unbeerbten Kötter mit keinem Wort die Zugehörigkeit der Beilieger zur Gemeinheit behaupten oder für diese etwas erkämpfen wollen: Beilieger werden gar nicht erwähnt.

Der zweite Prozeß scheint sich aus dem ersten entwickelt zu haben. Er hat die Teilung des Olsberger Waldes zum Gegenstande und läßt die Stellung der unbeerbten Kötter ganz unberührt, erwähnt auch die Beilieger nicht. Dieser zweite Prozeß wurde mit großer Erbitterung geführt und hat alle Instanzen beschäftigt. Er scheint 1779 auf seinem Höhepunkte gewesen zu sein.

Eine klare Scheidung der Akten nach ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Prozessen läßt sich nicht erreichen. Es scheint aber, daß die Parteistellung in beiden Prozessen in der Hauptsache gleich gewesen ist. Deshalb wird in folgendem nach diesem Gesichtspunkte der Stoff geschieden.

[4]) Auf welchen Rechtsstreit hier angespielt wird, ist mir unbekannt.

[5]) Diese wie die sonstigen Zitate des Aufsatzes werden in jetziger Rechtschreibung wiedergegeben. Wo es mir aber angebracht zu sein schien, habe ich die betreffenden Stellen der Akten buchstabengetreu wiedergegeben.

SHB-Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

A. Geschichtlich Wertvolles aus den Akten der Kötter.

Die hierher gehörigen Akten betreffen, wie es scheint, nur den ersten Prozeß. Sie stammen sämtlich aus dem Jahre 1775, doch weisen sie vielfach auf frühere Prozeßstadien aus den Jahren 1769 bis 1775 hin.

Ich notiere nun als für die Entstehung des Dorfes Olsberg interessant:

1. Die unbeerbten Kötter behaupten keine „Einkömmlinge" („advenae") zu sein. Sie verneinen das ausdrücklich, „besonders da vielleicht die Kötter noch ehender bei Erbauung des Dorfs Olsberg gewesen als wie die Voll- und Halbspänner, indem ..... die mehreste Voll- und Halbspänner im Rot zuerst gewohnt und nachgehens wegen dem schwedischen Krieg [6]) in Olsberg gezogen, mithin seien diese als Einkömmlinge zu betrachten." Das „Bauerbuch" („Dorfsbuch") — ebenso wie andere Dokumente — enthalte nichts darüber, daß sie Einkömmlinge seien, „wohl aber wird bei versammelter Gemeinheit alle Zeit öffentlich erinnert, daß H. Jois Kropf v. Hester ferner der Steinicke nicht zur Gemeinheit Olsberg gehörten und wären diese zwei Vollspänner advenae, und hätten sonst zu Drenkheusen im Roth gewohnt, wie denn auch diese beiden ihre separate Viehhude allein in dem städtischen Briloniſchen Gebiete haben".

Daß die unbeerbten Kötter Einkömmlinge seien, oder irgendwie eine mindere Stellung genössen als die übrigen Gemeinheitsmitglieder, könne man auch nicht daraus schließen, daß einige Kötter auf Gemeinheitsgründen wohnten, denn das sei gleicher Weise auch bei einigen Voll- und Halbspännern der Fall. Auch diese müßten genau wie die Kötter, die auf Gemeinheitsgründen wohnten, jährlich ihre Abgaben an die Gemeinheit zahlen. Diese Abgaben („Haus und Grundgefälle") bekomme der v. Brabeck auf Schellenstein „als ein Lehn".

Bei den Verteilungen der Nutzungen des Waldes unter den Berechtigten taucht neben dem Spann- auch der Hufefuß auf. Diese führt

2. zu der rechtlichen Struktur der Gemeinheit Olsberg.

Die Zahl der Gespanne ist zwischen den unbeerbten Köttern und ihren Gegnern strittig. Erstere sagen, es gäbe in Olsberg 23 Gespanne („nun findet sich die Anzahl der Voll- und Halbspänner, auch Kötter im Bauerbuche, allwo geschrieben, daß in loco Olsberg 23 Gespanne und zwey Kötter wären"), letztere sagen, daß in Olsberg einschließlich der Gierskopp „21 Gespanne wären und diese 43 Huben ausmachen täten"; erstere behaupten, die Verteilung der Nutzungen des Waldes fände nach dem Spannfuße statt, letztere sagen, das geschehe nach dem Hufefuß. [7]) Der Begriff der Hufe ist aber sicher schon damals in ziemliche Vergessenheit geraten. Man kennt ihre Größe nicht und welche Rechte damit verknüpft sind. Die Hufen waren nicht „abgeschnadet". Auch die Anzahl der Hufen ist strittig. So behaupten die Gegner der Kötter, die Waldungen seien in 46 „Hufungen" geteilt. Hiervon soll auch der Hof Gierskopp eine Hufe haben; die Kötter aber sagen wieder, daß dieser Hof nicht am ganzen Gemeinheitswalde interessiert sei sondern nur am kleinsten Distrikt, dem

[6]) Gemeint ist der dreißigjährige Krieg (1618—1648), während dessen die Schweden von 1630—1648 in Deutschland waren.

[7]) Auch die Waldteilung zu Bigge (1771/72) fand nach dem Hufenfuß statt. Vgl. „Memorienbuch und Archiv der Vicarie ad s. crucem in Bigge."

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

sogenannten „oelkopf“.[8]) Hinzugefügt möge noch werden, daß nach der Behauptung der Kötter viele Vollspänner in Olsberg sind, die keine oder doch keine ganze Hufe haben, sondern nur eine 3/4 Hufe; andere wieder sollen 2 oder 3 Hufen haben. Nach einer Zeugenaussage sollen die Erbkötter keine „Huben“ besitzen.

Die unbeerbten Kötter behaupten, daß kein Unterschied zwischen ihnen und den beerbten Köttern bestehe. Die Zahl der Vollspänner wird auf 13 oder 14 angegeben.

Interessant ist noch, daß die „gemeinen Berge“ in „holz“ und „fredeberge“ zerfallen, an letzteren sollen nur die Voll- und Halbspänner partizipieren.

3. Ueber die sonstigen Verhältnisse der Gemeinheit Olsberg wird in den Akten mitgeteilt, daß ein „Bauernplatz“, ein „Bauerbach“ (auch „Dorfsbuch“), ferner „Bauerrichter“ vorhanden waren, und daß die „Dorfsrechnung“ alljährlich abgehalten wurde. Die Kötter behaupten, daß aus den Nutzungen des Waldes vor allem den „Kohlgeldern“, auch der Dorfschulmeister, der Feldschütze, der Nachtwächter und der Saubirte bezahlt würden; ebenso sei die Dorfsuhr von der Gemeinheit repariert worden, desgleichen die Schule; von der Gemeinheit seien ferner bezahlt die Schatzungen in Kriegszeiten, der „Mühlenbau“, ferner das „megläuthen“.[9])

4. Aus der Geschichte Olsbergs wird in den mir vorliegenden Akten eine Feuersbrunst im Jahre 1758 erwähnt.

5. Aus der Umgegend Olsbergs wird ein „vicus Ruthen zu Gierskopf“ erwähnt.

B. Geschichtlich Wertvolles aus den Akten der Voll- und Halbspänner.

1. Die Beerbten denken an keine Teilung mehr, da sie eingesehen haben (namentlich aus den Erfahrungen der Nachbargemeinde Bigge, die ihren Wald 1771/72 geteilt hatte), daß solche Teilung dem Einzelnen auf die Dauer zum Schaden gereichen wird. Es dreht sich also für die Beerbten der ganze Streit um die Rechtstellung der unbeerbten Kötter, die sie in ihrer alten Rechtstellung belassen, denen sie aber nicht Gleichstellung mit ihnen zugestehen wollen.

2. Nach der Behauptung der Voll- und Halbspänner werden die unbeerbten Kötter so genannt, „weil sie von den Hausstellen an die Gemeinheit bezahlen müssen... und zu den Wald anderen Dorfsemolumenten nicht wie andere berechtigt sind.“

3. Die Stellung der beerbten und unbeerbten Kötter zu einander geben sie folgendermaßen an: „Nun sint... in der gemeinheit olsberg hueffener oder beerbte, und unbeerbte Kötter, den unbeerbten wird das brenn und bauholtz nach nothurft unweigerlich, jedoch daß es ihnen nach gedachtem urtheil[10]) angewiesen werden solle,

[8]) Nach einer anderen Stelle der Akten sollen die Gegner der Kötter behauptet haben, daß die Gierskopp „zwey Huben“ hätte. Das ist glaubwürdig. Die beiden Hufen würden sich dann ganz ungezwungen auf die beiden Höfe der Gierskopp: Schulten und Kondukters, die früher beide Vollspanngerechtigkeiten hatten, verteilen.

[9]) In einer Kostenrechnung der Prozeßakten heißt es: „ahn den Magister für das May Leuthen de Ao 1772, 73 et 1774 et 1765.... 4 Rt.“

Ob „megläuthen“ und „May Leuthen“ dasselbe ist?

[10]) Welches Urteil gemeint ist, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden. Nach den mir vorliegenden Akten können nur zwei in Betracht kommen: Eines des brilonschen Schöffengerichts und eins des „Offizialatgerichtes“ zu Werl. Wahrscheinlich kommt letzteres in Betracht. Es regelt die Rechtsstellung der Gemeinheitsmitglieder zueinander.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

belaſſen, die hueffener aber participieren von den aus der gemeinheitswaldungen, wann verkohlet werden, die Kohlgelder nach proportion ihrer hufe gerechtigkeit, davon die unbeerbten Kötter ausgeſchloſſen werden, jene treiben in die maſt für ihre anzahl huefen ein ſchwein. Dann wieder für die hausſtelle ein ſchwein." Die unbeerbten Kötter aber dürfen kein einziges Schwein in die Maſt treiben und müſſen jährlich von ihrer Hausſtelle „ein ſicheres" abtragen.

4. Die Gemeinheit hat bezahlt „Wolfsgeld", „Schatzungen" in Kriegsdrangſalen. Sie bezahlt ferner den Schäfer- und Schweinehirten. Sie hat Holz geliefert zum „Paſtorathauß, Kirchen auch Schulenbau" zu Bigge, ebenſo zu der „Capellen zu Olsberg und Schulenbau daſelbſt". Sie muß ferner „7 Brücken" inſtand halten.

Mein wunderblau ſommergold Sauerland.

Von Franz Predeek, Arnsberg.

Sonne, daß alle Weiten erglänzen,
gläſerne Berge den Himmelsrund kränzen;
Wälder, die aus unendlicher Tiefe
ſprechen zum Herzen, als wenn dich Gott riefe,

hüllender Wunder blaue Gewalten
in ihre myſtiſch heiligen Falten;
Pfade, die über die Hügel ſich hängen,
wo tauſendſchön Blümlein zu Haufe ſich drängen;

Kinder, die über die Wunderau hüpfen,
Engpfades Grenzen ſelig entſchlüpfen,
jedwedes Blühen jubelnd begrüßen
auf den prangenden Sommerwieſen;

ein Bächlein, das wandert mit kindlichem Sinne
und feilet ſich luſtig die blumige Rinne,
wendet und windet ſein munteres Rieſeln,
orgelt und wieget ſein Liedchen den Kieſeln;

Lerchentriller aus ſilbriger Weite,
ein Beben und Weben wie Glockengeläute;
ein Odem, ſo quellend und ahnungsſchwer,
als wenn es Urgottes Flügelſchlag wär':

das iſt mein wunderblau Sommerland,
das iſt mein ſommergold Heimatland,
das iſt mein urewig Sehnſuchtsland,
mein wunderblau ſommergold Sauerland!

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Balver-Höhlenspiele.

Wo sich idyllische Weltabgewandtheit ländlichen Lebens und der fiebernde Pulsschlag der Industrie die Hände reichen, hart an der Grenze der früheren Grafschaften Arnsberg und Altena liegt Balve, die ehemalige Grenzfeste des kurkölnischen Sauerlandes. Das Landstädtchen ist umschlossen mit einem Kranze von Bergen und Höhen und bildet Ausgangs- und Mittelpunkt für die Besucher des romantischen Hönnetales. Das sprichwörtlich gewordene: „Säu faste ärre Balve" kennzeichnet sowohl den Charakter des Ortes als auch den seiner Bewohner. Aus der reichbewegten Vergangenheit Balves ragt als stärkstes Dokument die alte, aus dem 12. Jahrhundert stammende Pfarrkirche, eine der bedeutendsten romanischen Hallenkirchen Westfalens in unsere Zeit.

Von der Natur überreich bedacht, bietet Balve mit seiner Umgebung eine Fülle erlesener Schönheiten. Besonders sind es die Felsen und Höhlen des Hönnetales, die der Gegend eine besondere Eigenart geben. Die bedeutendste Höhle ist die in unmittelbarer Nähe von Balve gelegene Balver-Höhle. Das wuchtige 12 Meter hohe und 18 Meter breite Eingangsportal und die hohen tonnenartigen breitausladenden Gewölbe geben ihr den Charakter eines großartigen etwa 100 Meter langen Felsendomes. Die Natur hat das Innere der weiten Halle mit einer prächtigen Farbensymphonie geschmückt, vom sanften Grün zarter Moosschichten bis zum kraftvollsten Rot der Gesteinsmassen. Um die Höhle, schon in grauer Vorzeit als Kulturstätte bedeutend, rankt sich ein blühender Sagenkranz. Heute dient sie den Bewohnern von Balve als Halle für ihre Volksfeste.

Seit einer Reihe von Jahren hat die Höhle eine weitere, höhere Bedeutung erhalten. Sie ist eine Stätte geworden, wo unserm Volke durch die darstellende Kunst Lebenswerte vor Augen geführt werden, wo das Wesen, die Höhe und Tiefe des menschlichen Lebens in kunstvoll gestalteten Typen zu Gesicht und Gehör gebracht werden. Durch die Balver Heimwacht wurde die Höhle als einzigartige Naturbühne dem Laienspiel dienstbar gemacht.

Die Aufführung des niederdeutschen Redentiner Osterspieles aus dem 16. Jahrhundert anläßlich der ersten Tagung des Sauerländer Heimatbundes im Jahre 1922 bedeutete ersten Versuch und Erfolg. In den nächsten Jahren folgten: Elmar, ein Spiel nach Dreizehnlinden, das Opfer, ein Mysterienspiel, und Eva, ein Spiel vom ersten Sterben. Die bisherigen Aufführungen haben bewiesen, daß die Balver-Höhle in hervorragender Weise als Naturbühne geeignet ist. Spieler und Zuschauer wurden stets mit elementarer Gewalt in den Bann der Darstellung gezwungen, die ein starkes Erleben, eine echte Gemeinschaft zeitigte.

Wohl an kaum einer anderen Stätte unseres Vaterlandes kann ein Volksspiel stimmungsvoller gestaltet werden, weil sich nirgendwo eine solche geschlossene Raumeinheit in der Natur findet.

Ein bedeutender Vorteil der Höhlenspiele gegenüber anderen Freilichtspielen besteht auch in der völligen Unabhängigkeit von den Einflüssen der Witterung. So können die angesagten Spiele auch bei ungünstigem Wetter stattfinden.

Die Höhle selbst bietet Raum für etwa 1000 Besucher. Die Spielfläche ist 600qm groß und erstreckt sich bis zu 40 Meter Tiefe. Durch eine mustergültige Beleuchtungsanlage werden Lichtwirkungen von seltener Pracht erzielt.

Die Spiele finden nachmittags statt. Durch eine besondere Vorrichtung ist eine Verdunklung der Höhle zu jeder Tageszeit möglich, sodaß sich das Lichtspiel ungehindert entfalten kann. Nach dem Spiele sind für die fremden Besucher die Rückkunftmöglichkeiten gesichert.

Die Balver-Höhle dürfte berufen sein, die Festspielbühne des Sauerlandes zu werden. Abseits vom Getriebe des hastenden Alltags soll sie alljährlich eine Stätte echter Volkskunst sein. Die Höhlenspiele wollen Führer sein zu den tiefen Quellen: Gott, Heimat, Vaterland.

So kommt denn alle ihr Heimat- und Volksgenossen, und ihr Brüder aus der Ferne, daß wir Kraft schöpfen aus dem Brunnen unseres Volkstums und zusammen erleben Stunden heiliger Fröhlichkeit und heiligen Ernstes.

Als Spieltage sind vorläufig folgende Sonntage vorgesehen: der 14. August, der 21. August und der 11. September nachmittags 5 Uhr.

Anfragen beantwortet: die Leitung der Höhlenspiele in Balve.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Hauberge im „Wenschen" (Kreis Olpe).

Rektor Joh. Pesch, Essen-Frintrop.

Sobald die lang ersehnte liebe Lenzessonne dem griesgrämigen Gevatter Winter den weißen Pelzmantel ausgezogen und die muntern Bergwässerlein aus harten Eisesbanden befreit hat, beginnt in den „Hauberge" ein reges Leben. Auf den zur einzelnen Gemeinde gehörenden Waldbesitz, der hauptsächlich Eichen- und Birkenbestand aufweist und alle 18 Jahre abgeholzt wird, haben seit alters die Bewohner des Ortes, die zusammen eine sogenannte „Jahnschaft" bilden, sich einen Anteil erworben, der in „Taxtalern" ausgedrückt ist, nach deren Anzahl sich die Menge des zuzuweisenden Holzes richtet. Beim Aussterben einer Familie kommen die „Taxtaler" zum Verkauf, und bei der Gelegenheit kann einer seinen Besitz an „Taxtalern" vermehren.

Der seines Amtes sich wohl bewußte Herr Waldwärter erscheint mit seiner Meßrute als erster in dem zum Abtrieb bestimmten Distrikt. Mit Kennermiene beäugelt er zunächst diese Fläche und läßt dann seine „Latte" in Tätigkeit treten. Er mißt ab und teilt dann jeder „Jahnschaft" soviel Stämme, auch „Hähne" genannt, zu, wie sie Taxtaler aufzuweisen hat. Dann werden die „Hähne" numeriert und unter die Interessenten der Jahnschaft ausgelost. Die „Hähne" werden in Ganze, Halbe, Drittel, Viertel, Sechstel und Achtel eingeteilt. Bis zum 1. Mai muß alles Holz gehauen sein; dann beginnt die Neuanzucht. Die ersten 5 bis 7 Jahre darf der Kuhhirt nicht in den „Loeden" hüten, da das Vieh sonst die jungen Triebe abfressen würde.

Die „Stammbrüder" beginnen nach der Verteilung alsbald mit dem Auseinandermachen des Holzes. Der eine fällt an der „Nummerstiepe", der andere an der „Abseite". Alsdann wird von einer „Stiepung" zur andern „abgeblässt", d. h. die Rinde wird abgelöst zur Kennzeichnung der Grenze. Jetzt beginnt das sogenannte „Rumen", das Holz wird insgesamt abgeschlagen und dann „geschanzt". Passende Eichstämme bleiben bis zum Juli stehen. Dann werden sie geschält. Mit dem „Lochschibbel", einer Art Schälmesser an einem ca. 50 cm langem Stiele, wird die Rinde bis oben abgeschält und bleibt an der Stange zum Trocknen hangen. Ist sie trocken, so wird das „Loh" von der Stange abgerissen, in große Bündel zusammengebunden mit ziemlich starken Birkenbändern, um das nötige Gewicht der „Lohbörer" herauszubekommen.

Wenn das Holz alle geschanzt ist, kommt die „Strauh" (Streu) an die Reihe. Das ist ein Leben beim Streumähen, der eine will dem andern voraus sein! Morgens um 4 Uhr ist schon alles im Gang. Im warmen Mittagssonnenschein wird „der Ungere", ein Schläfchen, gehalten. Dafür hat man sich von den Schanzen schöne Hütten gemacht, in denen es auch schon mal bei einem Schnäpschen und beim Kartenspiel recht lustig hergeht. Ist man mit der Streu allmählich fertig geworden, kommt „dat Loh (das Entrinden) an de Gäng." Das ist erst ein Spektakel, will doch jeder gern das meiste liefern, damit er später beim Lohball „den größten mankieren" kann. Danach werden die Stangen gehauen un „de Lowen" geschanzt. Auf jedem „Holz" wird eine „Stiepe" angebracht, darauf der Name und die

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Schanzenzahl mit „Röddel" geschrieben steht. Später wird das Holz dann heimgeholt.

Zum Schluß möchte ich einen Jagdulk erzählen, der vor einiger Zeit in den Wenschen Haubergen sich zugetragen. Drei biedere Jäger, darunter ein Arzt, hatten in einem Hauberg einen Hasen erlegt. An ihrem Wege trafen sie auf einen Betrunkenen. Schnell ward Meister Lampe ausgeweidet und dem Schlafenden das Eingeweide so unter die Weste gedrückt, daß ein Teil darunter hervorhing. Da er erwachte und das Unglück sieht, schreit er laut auf, da er „teborschte" ist. Auf den Rat der Jäger hin eilt er zum Arzt, das Eingeweide mit beiden Händen festhaltend und immerfort schreiend. Der Arzt merkt gleich den Unfug und zieht ihm das Gedärm fort, wobei der „Kranke" laut aufstöhnt: „Du tüscht mi alles ut dem Buck!"

Zwei Anekdoten aus Rotemühle (Kreis Olpe).

Zu einem Gastwirt kommt spät abends noch ein Gast in das Lokal, fragt nach einer Uebernachtungsgelegenheit, bestellt ein gutes Essen und läßt es sich wohl sein bei einer Flasche Wein. Auf einmal kommt ein Bekannter des ersten herein, fällt dem um den Hals und begrüßt ihn aufs herzlichste. Da auch er dort übernachten kann, verleben sie den Abend herrlich und in Freuden. Am nächsten Morgen erhebt sich ein edler Wettstreit um das Bezahlen. Schließlich soll ein Wettlauf bis zu einem entfernten Stein entscheiden. Der Wirt soll mit der Flöte ein Zeichen geben, sobald einer den Stein erreicht hat. Der Wettkampf beginnt, der Wirt flötet, die beiden kehren zurück, aber — man ist im Zweifel, wer nun der erste am Ziel gewesen. Also ein zweiter Wettlauf. Wieder flötet der Wirt — aber die beiden laufen, laufen — und lassen sich nicht mehr sehen.

* * *

In Rotemühle wurde ein Teich ausgesumpft. Da verbreitet sich just am 1. April das Gerücht, man habe in dem Teich allerlei Kriegsgerät von 1870 gefunden, das zur freien Besichtigung bei dem Wirte ausgestellt sei. Alles strömte dorthin — und fand dort eine Kiste Mainzer Käse und Rollmöpse. Es soll keiner von diesen „lebend" geblieben sein.

Werbet für die „Trutznachtigall"!

unsere sauerländische Heimatzeitschrift

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen.

Von Rektor Kemper, Schonnebeck.

2. Teil: Lebende Schriftsteller.

1. Heinrich Bals, geboren am 18. Oktober 1868 zu Oberalbaum im Kreise Olpe, wirkte als Rektor in Una-Königsborn. Werke: „Die Schule im Dienste der Sozialdemokratie", „Rousseau und sein Einfluß auf die Vorschule", „Kurze preußische Geschichte", „Der rechte Weg zur zweiten Prüfung", „Praktische Sprachlehre in der Volksschule", „Die Bekämpfung der Schwindsucht durch die Schule", „Praktischer Wegweiser für Lehrer und Lehrerinnen", „Auszug aus der brandenburg-preußischen Geschichte", „Treue Freunde im Haus und Hof", „Lustige Musikanten", „Das gute und brave Kind", „Prinz Eugen", „Staatsleben und Staatswesen im Tierreiche", „Die schönsten Gedichte", Sprüche und Rätsel für fleißige Kinder", „Was muß der Lehrer im gerichtl. Straf- und Disziplinarverfahren wissen?", „Krieg und Frieden im Tierreiche", „Berufsbüchlein", „Deutsches Flottenbüchlein", „Aegypten und seine Kultur", „Aus der niederen Tierwelt des Meeres", „Die Türken und ihre Kriege gegen die Christen", „Musterbeispiele für Eingaben an die Behörden", „Stehe fest im Glauben", „Glaubenskompaß".

2. Dr. Bernhard Bartmann +, geboren in Madfeld, Kreis Brilon, am 26. Mai 1860, wirkte als Theologie-Professor und päpstlicher Hausprälat am Priesterseminar in Paderborn. Werke: „Paulus und Jakobus über die Rechtfertigung", „Das Himmelreich und sein König nach den Synoptikern", „Christus ein Gegner des Marienkultus?", „Jesus und seine Mutter in den Evangelien", „Lehrbuch der Dogmatik" (2 Bände), „Das Reich Gottes in der Hl. Schrift", „Paulus, die Grundzüge seiner Lehre und die moderne Religionsgeschichte", „Des Christen Gnadenleben", „Paulus als Seelsorger", „Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit", „Grundriß der Dogmatik", „Dogma und Religionsgeschichte", „Dogma und Kanzel", „Jesus Christus, unser Heiland und König."

3. Johann Becker ist am 8. Februar 1875 in Elspe im Kreise Olpe geboren und lebt als Ministerial-Direktor a. D. und geschäftsführender Vorsitzender des Gesamtverbandes deutscher Krankenkassen in Berlin. Er ist Schriftleiter der Zeitschrift „Die Krankenversicherung" und der „Westdeutschen Arbeiterzeitung".

4. Dr. Theodor Beste, geboren 10. April 1894 zu Neheim, Kreis Arnsberg, ist Universitätsprofessor in Bonn. Werke: „Betriebswirtschaftslehre", „Die Berechnungspreise in der Selbstkostenrechnung industrieller Betriebe".

5. Joseph Clemens +, geboren 21. Februar 1879 zu Hillmicke im Kreise Olpe, ist Pfarrer in Hagen i. Westf. Werke: „Nach Italien-Palästina-Aegypten, ein Besuch der hl. Stätten Rom und Jerusalem nach dem Weltkrieg".

6. P. Anton Deimel S. J., geboren am 5. Dezember 1865 zu Olpe, ist Professor am päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Werke: „Tabulae Gram. Assyr.", „Tabulae Signorum cuneif", „Textus cuneif", „Codex Hammurabi", „Vocabularium Sumericum", „Chronologia V. T. monumentis Assyro-Babyloniis comparata", „Ennua elis", sice Epos Babylon, de creatione mundi", „Pantheon Babylonicum", „Textus sumerici archaici", „Die Inschriften von Fara: 1. Liste der archäischen Keilschriftenzeichen, 2. Schulterta aus Fara, 3. Wirtschaftsterta aus Fara", „Sumerisches Lexikon".

7. Roland Dicke +, geboren 2. Juni 1876 zu Arnsberg, wirkt als Pfarrer in Boele. Werke: „Soldatenfürsorge und Jugendvereine".

8. Wilhelm Donner, geboren zu Remblinghausen, Kreis Meschede, am 4. Mai 1868, war Rektor in Hagen i. W. Werke: „In den Urwäldern Brasiliens", „Aniza, das Zigeunermädchen", „Barutti, der Hererojüngling", „Entgegengesetzte Wege", „Der Bergbeckshof", „Lehrplan für siebenklassige Schulen".

9. P. Theodor Droege C. S. S. R., Dr. phil., geboren am 22. April 1879 zu Helden, Kreis Olpe, ist Dozent im Redemptoristenkolleg in Geistingen. Werke: „Die Erkenntnistheorie der Löwener Schule", „Elementa philosophiae christianae".

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

10. Dr. August Engel, geboren zu Eversberg im Kreise Meschede am 14. März 1878, lebt in Berlin-Treptow. Werke: „Die westfälische Gemeinde Eversberg", „Detaillistenfragen", „Handwerkerfragen", „Grundriß der Sozialreform".

11. P. Fritz Esser S. J., geboren zu Rüthen am 1. September 1854, lebt im Ignatiuskolleg Valkenburg in Holland. Werke: „Lesebuch für Unter- und Mittelklassen" (dänisch), „Vielgestalts Rache", „Blüten der Marienminne" (Gedichte), „Das Madonnenbild" (dram. Gedichte), „Etwas mehr Licht über Luther" (dänisch), „U. L. Fr. von Guadelupi, Marienlegende", „Der hl. Franz von Assisi" (dänisch), „Der Ablaß und der Ablaßkrämer Tetzel" (dänisch), „Keine Illusion sondern Wahrheit" (dänisch), „Katholisch oder protestantisch?: 1. Eine Apostasie, 2. Religiöse Krisen" (dänisch), „Christi Leid und Herrlichkeit" (Gedichte), „Lourdes und seine Wunder" (norwegisch), „Die spanische Inquisition" (dänisch), „Die Bluthochzeit in Paris" (norwegisch), „Ave Maria", ein Marienleben, „Jesus Christus" (dänisch), „Folget mir nach!"

12. Dr. Joseph Feldmann +, geboren zu Olpe im Kreise Meschede am 23. Februar 1878, wirkt als Professor in Paderborn. Werke: „Paradies und Sündenfall", „Italien", „Die moderne Religionspsychologie", „Thomas von Aquin und die Philosophie der Gegenwart", „Schule der Phylosophie", Mitherausgeber der Zeitschrift „Theologie und Glaube".

13. Dr. Franz Feldmann +, geboren 17. Mai 1866 zu Hüsten, Kreis Arnsberg, ist Universitätsprofessor in Bonn. Werke: „Syrische Wechsellieder von Narses" (syr. und deutsch), „Textkritische Materialien zum Buch der Weisheit", „Der Knecht Gottes im Buche Isaias", „Israels Religion, Sitte und Kultur in der vormosaischen Zeit", „Geschichte der Offenbarung des Alten Testamentes", „Laudate Dominum omnes gentes, Missionsgedanken im Buche der Psalmen", „Die Bekehrung der Heiden im Buche Isaias", „Das Buch Isaias" (1. Uebers.), „Das Buch der Weisheit".

14. Dr. Franz Fidler, geboren zu Werl am 12. Februar 1850, starb als Geh. Justizrat in Münster am 9. März 1926. Werke: „Der Amtsrichter in Preußen" (3 Bände), „Leitfaden durch das Bürgerliche Gesetzbuch und seine Nebengesetze", „Gesetz, betr. die ärztlichen Ehrengerichte", „Personenstandsgesetz", „Vormundschaftsrecht nebst Fürsorgeerziehung".

15. P. Anton Finkeldei M. S. F., geboren zu Altenmellrich, wirkt im Missionshaus in Oberhundem im Kreise Olpe. Werke: „Die christliche Tochter und Jungfrau in der Schule der Heiligen", „Die Mutter nach dem Herzen Gottes".

16. P. Novatus Flashar O. F. M., geboren zu Remblinghausen im Kreise Meschede, ist Novizenmeister im Franziskanerkloster in Werl. Werke: „Aus der Heimat der Seele", „Worte des Lebens, Wandinschriften aus stillen Häusern".

17. Dr. Joseph Freise +, geboren zu Warstein, 14. September 1853, wirkte als Universitätsprofessor in Würzburg. Werke: „Geschichte des kanonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenliteratur", „Vorbehalt von dinglichen Rechten bei Eigentumsübertragung", „Die Universität Paderborn 1614 bis 1808", „Kath. Ritualbuch der dänischen Diözese Röstilda", „Kath. Ritualbuch der Diözese Schleswig", „Landeshospital, Kapuzinessenkloster Genossenschaft der barmherzigen Schwestern zu Paderborn", „Staats- und kirchenrechtliche Stellung der Katholiken in Lippe", „Kath. Ritualbücher Schwedens und Finnlands", „Staat und katholische Kirche in Lippe, Waldeck, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß-Greiz, Reuß-Schley, Sachsen-Altenburg, Sachsen Coburg- und Gotha (2 Bände), „Der katholische und protestantische Pfarrzwang und seine Aufhebung in Oesterreich und den deutschen Bundesstaaten", „Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche und ihre Bedeutung für die germanische Rechtsgeschichte", „Die bischöfliche Jurisdiktion über die Katholiken in Sachsen-Weimar-Eisenach", „Das Militärkirchenrecht in Heer und Marine", „Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit", „Das Eheschließungsrecht in Spanien, Großbritanien, Irland und Skandinavien" (2 Bände), „Die Stadt Gesetze im früheren Herzogtum Westfalen".

18. Ferdinand Gabriel +, geboren zu Eslohe, Kreis Meschede, am 16. Oktober 1866, ist Domkapitular und Dompropst in Paderborn. Werke: „Der Religionsunterricht an höheren Mädchenschulen", „Lebensbilder aus der Geschichte der Heiligen für höhere Mädchenschulen", „Erstkommunionunterricht", „Schulentlassungsunterricht nebst Exerzitienvorträgen".

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

19. Bernhard Geyer, geboren zu Alme im Kreise Brilon am 9. März 1853, war Lehrer in Düsseldorf. Werke: „Geographie für Volksschulen", „Vaterländische Geschichte", Kinderlegenden: „Der hl. Bernhard", „Der hl. Bruno", „Der hl. Aloisius", „Die hl. Angela", „Der hl. Dominikus", „Wunderbare Wege", „Ferienwanderung".

20. P. Joseph Grendel S. V. D., Dr. theol., geboren zu Melle im Kreise Arnsberg, 6. Januar 1878, ist Provinzial im Kloster zu Siegburg. Werke: „Praelectiones dogmaticae".

21. P. Leander Haase O. S. B., geboren zu Neheim am 14. Oktober 1889, schrieb „Corvey im Sonnenglanze (822)".

22. Johann Heinrich Hatzfeld †, Rektor in Paderborn, ist zu Benolpe, Kreis Olpe, geboren und Redakteur von „Musik im Haus". Werke: „Musica orans", „Tandaradei" (Volkslieder), „Zucker, Rosin und Mandelkern" (Kinderlieder), „Das Brünnele" (Volkslieder), „Et wassen zwei Königskinner", „Redl di re, Heissa der Mai" (Volkslieder), „Susanni" (Weihnachtslieder), „Resonet" (alte Christlieder).

23. Schwester Hedwig von Haza-Radlitz, Wohlfahrtsfürsorgerin in Troisdorf, ist am 1. September 1881 in Erwitte geboren. Werke: „Lorchens Heldentaten", „Buntes Völkchen", „Für die Hochzeit" (Gedichte), „Die jungen Rebellen".

24. Gottfried Heine, geboren zu Bödefeld im Kreise Meschede, 1851, war Gymnasiallehrer in Münster. Werke: „Gesangschule für untere Klassen höherer Lehranstalten", „Liederkranz für die studierende Jugend", „Lateinische und deutsche Gesänge" (2 Bände), „Rechenbuch", „Krümeln un Kuasten" (Schwänke in sauerländischer Mundart).

25. Frl. Ida Hellinghaus, Oberschullehrerin in Münster, ist am 6. Oktober 1856 in Drolshagen, Kreis Olpe geboren. Werke: „Sedes sapientiae" (Gebetbuch für die gebildete weibliche Jugend), „Maria, meine Hoffnung", „Hehre Frauengestalten aus allen Jahrhunderten der Kirche", „Der hl. Franziskus Solanus", „Labung jungfräulicher Seelen", „Aus alter und neuer Zeit", „Irrwege und Höhenpfade", „Maria, meine Trösterin", „O heilige Seelenspeise", „Die hl. Ida von Herzfeld", „Sei getrost" (Krankenbüchlein), „P. Clarke, Die Schule der Demut" (Uebers.), „Blanka", „Madames Mündel", „Nach 10 Jahren", „Madelinens Wahl", „Drei Weihnachten", „Mrs. Tyrell", „M. Loyaka", „Himmelwärts", „J. M. Donnel S. J., Eucharistische Geschichten und Legenden", „Bilder aus der Leidensgeschichte unseres Herrn", „P. Scheehan, Zwei Erzählungen", „G. Fullerton, Rosemarie".

26. Dr. Otto Hellinghaus, Geh. Studienrat und Gymnasialdirektor in Münster, ist am 23. März 1855 in Drolshagen im Kreise Olpe geboren. Werke: „Deutsche Poesie von den Romantikern bis auf die Gegenwart", „Freudvoll und leidvoll", „Am Meeresstrande" (anth.), „Meisterwerke unserer Dichter", „Ausgewählte Volks- und Jugendschriften", „Hauffs ausgewählte Werke", „Heines Gedichte", „Aus allen Erdteilen", „Eichendorffs Gedichte", „Eichendorffs ausgewählte Werke", „Christoph von Schmids ausgewählte Werke", „Klassische Novellen", „Prachtausgabe wertvoller Jugendschriften" (10 Bände), „Stolbergs Briefe an Voß", „Jugendschatz, Jahrbuch für die Jugend" (3 Bände), „Quellen und Forschungen zur Geschichte Münsters": „Bibl. dtsch. Klassiker für Schule und Haus" (12 Bände), „Bibl. wertvolle Novellen und Erzählungen" (20 Bände), „Bibl. wertvolle Denkwürdigkeiten" (7 Bände), „Fr. Leopold's Grafen zu Stolberg erste Gattin Agnes, geb. v. Witzleben", „Die kirchlichen Hymnen in den Nachbildungen deutscher Dichter", „Hundert lateinische Marienhymnen", „Ausgewählte Schriften und Gedichte von Fr. Leopold Graf zu Stolberg", „Legenden, Märchen, Geschichten, Parabeln und Fabeln des Mittelalters aus den Gesta Romanorum ausgewählt", „Ausgewählte Werke von Gottfried Keller" (2 Bände), „800 Sprüche der Weisheit aus den Weisheitsbüchern des Alten Testamentes", „Lateinische Hymnen des christlichen Altertums und Mittelalters", „Heinr. Suso, Myrrhenbüchlein oder von dem bitteren Leiden und Sterben des gekreuzigten Heilandes und dem Herzeleid seiner lieben Mutter", „Suso, Sterbebüchlein oder von Tod, Fegefeuer, Hölle und Himmel", 100 auserlesene Geschichten des Cäsarius von Heisterbach".

27. Dr. Joseph Hengesbach, Gymnasialprofessor in Frankfurt a. M., ist am 15. März 1860 in Fredeburg im Kreise Meschede geboren. Werke: „Beitrag zur Lehre der Inklination im Provenialischen", „Aus Frankreich" (Uebungen für die obersten Klassen höherer Lehranstalten), „Frankreich in seinem Gesellschafts- und Staatsleben", Herausgeber

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

der „Sammlung französischer und englischer Schriftsteller“ und Mitherausgeber der „Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften der neueren Zeit“.

28. Jost Hennecke in Remblinghausen, Kreis Meschede, geboren daselbst am 19. Januar 1873. Werke: „Heididdeldei“, sauerländische Schwänke, „Wille Diuwen“ sauerländische Schwänke, „En Soppenfrigg“, sauerländisches Lustspiel, „Versunkene Klocken“, sauerländische Ballade.

29. Missionsbischof P. Franziskus Hennemann P. S. M., Tit.-Bischof von Coptus, Apost. Präfekt von Zentral-Kapland in Südafrika, ist am 27. Oktober 1882 in Holthausen bei Fredeburg im Kreise Meschede geboren. Er schrieb: „Werden und Wirken eines Afrikamissionars“.

30. Missionsbischof P. August Henninghaus S. V. D., Tit.-Bischof von Hypäpa, Apost. Vikar von Süd-Schantung (China), ist am 11. September 1862 in Menden geboren. Er schrieb „P. Joseph Freinademetz S. V. D., ein Lebensbild“ und mehrere religiöse Abhandlungen in chinesischer Sprache.

31. Karl Heppe war am 19. Oktober 1850 zu Belecke, Kreis Arnsberg, geboren und war Rektor in Dortmund. Werke: „Vaterländische Geschichte für Volksschulen“ 1. Teil für die Mittelstufe, 2. Teil für die Oberstufe.

32. Dr. Franz Hitze +, geboren am 16. März 1851 zu Hanemicke im Kreise Olpe, starb als Apostol. Protonator, Mitglied des deutschen Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses, Redakteur des „Arbeiterwohl“ und Universitätsprofessor in Münster am 30. Juli 1921. Werke: „Die soziale Frage und Bestrebungen zu ihrer Lösung“, „Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft“, „Schutz dem Handwerk“, „Pflichten und Aufgaben der Arbeitgeber“, „Schutz dem Arbeiter“, „Was jedermann bezügl. der Invaliden-Versicherung wissen muß“, „Normal-Arbeitsordnung“, „Was die gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, insbesondere solche in offenen Verkaufsstellen bez. der neuesten Gewerbeordnungsnovelle von 1900 wissen müssen“, „Arbeiterfrage“.

33. Franz Hötte, Rektor in Meschede, ist am 17. Dezember 1879 in Rüthen geboren. Werke: „Einführung in die Verfassung des deutschen Reiches (für Volksschulen)“, „Wie erziehe ich mein Kind von der Geburt bis zum 6. Lebensjahre?“.

34. Dr. Gottfried Hoberg +, geboren am 19. November 1857 zu Heringhausen, Kreis Meschede, starb am 19. Januar 1924 als Universitätsprofessor in Freiburg i. Br. Werke: „Ibn Ginnü de flexione arabice et latine“, „De sancti Hieronymi ratione interpretandi“, „Die Psalmen der Vulgata übersetzt und erklärt“, „Akademisches Taschenbuch für katholische Theologen“, „Die Genesis“, nach dem Literalsinn erklärt, „Die Fortschritte der Exbiblischen Wissenschaften“, „Die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch“, „Babel und Bibel“, „Moses und der Pentateuch“.

35. Dr. Egon Huckert war am 19. Juni 1852 in Menden geboren und war Direktor des Gymnasiums in Patschkau in Schlesien. Werke: „Politik der Stadt Mainz“ (1397—1419), „War Erzbischof Johann II. Urheber der Tötung Herzogs Friedrich von Braunschweig?“, „Welche Bedeutung gebührt der Religion in den sozialen Kämpfen der Gegenwart?“, „Eine übersehene Ursache der heutigen Agrarkrisis“.

36. Adolf Hüttemann +, geboren zu Langscheid, Kreis Arnsberg, am 25. Mai 1863, starb am 19. Juli 1922 als Pfarrer in Büren. Werke: „Der hl. Patroklus“, „St. Patroklus“ (Schauspiel), „Bereitet den Weg des Herrn“, „Siehe, das Lamm Gottes“, „Das hl. Sakrament der Firmung“, „Katholische Dichter des 19. Jahrhunderts“, „Evangilienklänge“, „Geschichte des landwirtschaftlichen Kreisvereins Büren“, „Der Budenulk“.

37. Ferdinand Hückelheim +, geboren zu Suttrop bei Warstein am 30. Juni 1865, war Gymnasialoberlehrer in Warendorf. Werke: „Katholische Apologetik“, „Apostelgeschichte“ (Uebersetzung und Erklärung derselben), „Ueber den Unsterblichkeitsglauben bei den alten Griechen und Römern“, „Zweck der Apostelgeschichte“, „Der historische Charakter der Apostelgeschichte“.

Fortsetzung folgt.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

Unsere Erzählung

Die Jungen von der Waldwiese.

Von Fr. W. Grimme.

Das Datum unseres zweiten losen Blattes lautet auf ganze zehn Jahre später. Die Szene ist ein schlecht gebahnter Polizeiweg, der, weil in der Gegend kürzlich eine bequeme Staatsstraße angelegt wurde, wenig mehr gegangen und befahren wird. An dem Saume dieses Weges, auf einem Rasenhaufen, sitzt ein junger Mann im blauen Fuhrmannskittel mit weißen Schulternähten, weiter hinter ihm liegt sein vielfach zerknickter Filzhut, und einige Schritte weit zur Seite die Peitsche mit zerbrochener Handhabe. Der Mann stützt den Kopf in beide Hände und starrt gedankenlos in die Tiefe, die unmittelbar vor seinen Füßen aufklafft; es ist dies ein alter, jetzt vergessener Steinbruch, mit Nesseln und Ranken durchwachsen, früher, als der Weg noch fleißig befahren wurde, mit einem festen Holzgeländer wohl verwahrt, jetzt, so gefährlich auch die Stelle, ohne alle Einfriedigung. Und was sucht der starre Blick des Mannes drunten in der Tiefe? Im Grunde liegt ein umgestürzter Wagen, eine Achse zersplittert, zwei Räder liegen weitab, der Stumpf einer Scherendeichsel starrt in die Höhe, und seine Ladung, aus blauen Schieferplatten bestehend, liegt teils zerschellt umher, teils hängt sie noch lose zwischen den Flechten und Rungen des Wagens. Zur Seite aber, halb noch in den verknoteten, teils zerrissenen Strängen liegt das Pferd, kaum mehr als solches erkennbar, und kein Leben scheint sich mehr darin zu regen.

Der Mann, welcher droben am Rande des Weges saß, schien selber regungslos, ein steinern Bild; nur zuweilen griff er mit der Hand nach seinem linken Fuße und seufzte schmerzlich dabei; er versuchte, die Schuhriemen zu lösen, doch er ließ die Hände schlaff zurücksinken und stützte sie wiederum unter den sorgenschweren Kopf. Nach einer Weile fing er bitter an zu weinen und sprach traurig vor sich hin: „Nun bin ich arm wie Job! mein ganzer Erwerb ist zu Ende! — Was hab' ich nun, nachdem ich gespart lange Jahre und jeden Heller zurückgelegt, um mir das Pferd und den Wagen anzuschaffen und Lohnfuhren damit zu tun, auf daß ich mein ehrlich Brot hätte! — Da liegt das arme Tier tot, jämmerlich verendet! Da liegt der Wagen, in hundert Stücke zerschellt! Und nun noch Ersatz zu leisten für die ganze Ladung! Der Schiefer, den ich zu fahren übernommen von der Grube bis vor das Haus des Bestellers, liegt in Scherben! — Und ich selbst sitze hier und kann meine Glieder nicht regen vor Schmerz und Schwäche, nachdem mir das Rad den Fuß gequetscht, und kann nicht einmal hin und nachsehen nach dem toten Tier und dem Wagen und der Ladung! — Und keine Menschenseele zeigt sich in der Nähe, um mir zu helfen! Nichts Lebendiges scheint heute dieses verlassenen Weges kommen zu wollen! Und ich selbst kann nicht von der Stelle, um Hilfe herbeizuholen! — Was soll endlich werden? — Ich weiß es nicht. — Doch er im Himmel weiß es," setzte er hinzu und blickte schmerzlich empor: „Er hat's gegeben, er hat's

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

genommen. — Er wird auch für mich Allerärmsten noch Sorge tragen, wie er für den kleinsten Vogel sorgt, der über mein Haupt hinfliegt."

In diesem Augenblicke stieg vom jenseitigen Rande des Steinbruches eine Lerche auf und sang ihr fröhliches Lied. Dem armen Manne klang es wie ein süßer Trost, und er sah dem muntern Tierlein nach, solange sein Blick es verfolgen konnte. Unmittelbar darauf glaubte er von weitem einen Fuhrmannsruf vernommen zu haben. Er sah sich um — noch war nichts zu sehen; aber deutlicher wiederholte sich der Ruf, und endlich sah er aus einer fernen Biegung des Weges einen Ochsenwagen auftauchen, der schwarzen Farbe des hohen Wagenkorbes nach zu urteilen, einen Kohlenwagen, wie man sie ehemals in Waldgegenden häufig sah. Mit der Langsamkeit der Schnecke kam der Wagen näher, als ob er schwer beladen wäre; doch als er schließlich herankam, erwies er sich als leer, denn der Fuhrmann stand im Wagenkorbe, die Arme lässig auf den Rand gelegt, und seine kurze Holzpfeife baumelte darüber hinaus; die Pfeife auf der einen Seite des Mundes hinderte ihn nicht, aus dem noch vakanten Mundwinkel mit strohener Stimme das Lied zu entlassen: „Ich hab' mein Leben kein gut getan, und hab's auch nicht im Sinn." Unser armer Freund faßte ihn ins Auge und rief: „O Gott sei Dank, ein Bekannter! — Bernard! bist du's?"

„Warum sollt ich nicht?" antwortete der Angeredete, drückte mit dem Daumen die Asche in der Pfeife nieder und warf dicke Dämpfe.

„O, das ist Hilfe!" rief der andere.

„Hilfe? Wie so?"

„Da sieh, wie ich zupaß gekommen bin!" entgegnete der Arme und wies in die Tiefe des Steinbruchs. „Mein Pferd wurde plötzlich, ich weiß nicht wodurch, wild und wahn, ich griff in den Zügel, doch es riß mich mit, ich konnt es nicht bändigen, und nur diesem alten Pfosten da, dem letzten Rest von der ehemaligen Einfriedigung des Steinbruchs, hatt' ich's zu danken, daß ich nicht mit hinabgerissen bin in die Tiefe und tot da liege neben meinem armen Tiere. Das Rad aber ist mir über den Fuß gegangen, daß ich ihn nicht regen kann. Doch Pferd, Wagen und Ladung, alles ist hin. Bernard, nun hilf mir, wie zu helfen ist; du bist mir zuerst begegnet, an dich muß ich mich halten."

„Helfen?" erwiderte der Angeredete, sich breit auf seine Arme legend, „mein lieber Musje Wilhelm! da werd' ich rasch auf Schulen gehen müssen und studieren auf Doktor für kranke Füße und tote Pferde, und in die Lehr' bei einem Wagner oder Sattler, um dir Wagen und Riemzeug zu kurieren, und Hexerei lernen, um dir deine zerbrochenen Schiefersteine wieder zusammenzuschweißen. Wenn du dich mit Geduld einschmieren und so lange hier bleiben und warten willst, gut! und darum Ade! Jü, Hans!"

„Bernhard! um Gottes willen halt ein!" rief Wilhelm, „du darfst mich nicht verlassen! auf welchen andern soll ich warten an diesem einsamen Wege?"

„Auf das klein, eisgrau Männlein im Märchen — bringt den neuen Schimmel gleich mit und setzt goldne Speichen in deinen zerbröckelten Wagen ein. Jü, Hans!"

„Bernard! spotte meiner nicht in meiner Not!" rief Wilhelm, „halt ein und bleibe — steige ab, reich mir die Hand und führe mich, so gut es geht, um die Steinwand herum, in die Tiefe drunten, damit ich sehe, ob mein Tier wirklich tot ist, und was an dem Wagen und der Ladung noch heil ist. Ich bitte dich, komm!"

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

„Hab' keine Zeit, Musje Wilhelm, ich und mein Ochsen haben's eilig," entgegnete Bernard und ließ, breit gelehnt, seine Pfeife hin und her baumeln. „Das Aas dort laß nur durch die Raben besichtigen!"

„Bernard! du mußt — du mußt mir helfen!" rief Wilhelm flehentlich. „Auch du kannst einmal Hilfe nötig haben, wenn dir Aehnliches widerfährt."

„Oho! mein Ochs wird so leicht nicht die Grillen bekommen und flüchtig werden," lachte jener, klopfte lässig die Pfeife aus und steckte sie in die Kitteltasche. Dann langte er aus einem Beutel Brot und Speck heraus, fing mit dem Taschenmesser daran zu säbeln an und kauete in aller Gemütsruhe. Inzwischen hielt er, so gut es die beschäftigten Backen verstatteten, an jenen folgende Ansprache: „Ja, ja, Musje Wilhelm! das kommt davon, wenn man so hoch oben hinaus will! He? war dir's nicht gut genug, dem Bauern zu dienen? mußtest Pferd und Wagen zu eigen haben? Nun hast du auch den Verlust zu eigen. Wenn mein Ochs die Muppen kriegen will und krepieren mir vor dem Wagen, so krepiert er meinem Bauern, da mag der einen neuen anschaffen und das Fell des krepierten setzt ein Paar Schuhe für mich ab. Aber mein Musje Wilhelm hat's immer groß vorgehabt, wollte den eignen Herrn spielen, wollte haudern und seine Kaufleute fahren und Fracht zur Stadt liefern und einen Kartoffelsack voll Geld verdienen und dann in Pantöffelchen gehen und roten Wein trinken" — dabei tat er einen vollen Zug aus seiner Branntweinflasche — „ja, ja! die Pantöffelchen wären jetzt gut für deinen gequetschten Fuß; doch der Geldsack — na, war er mit auf dem Wagen und liegt nun zerborsten zwischen den Steinen drunten? Ja, wenn ich das wüßte! Nun tröste dich mit deiner lieben Hoffart!"

„Bernard! füge nicht den Spott zu meiner Not! Komm und hilf mir! Laß uns zusehen, ob wir den Wagen notdürftig wieder zusammenflicken und herausholen und den Rest des Schiefers darauf packen können . . ."

„Hab keine Zeit," erwiderte der andere und säbelte und kauete weiter.

„. . . Bernard! und dann hängst du meinen Wagen hinter den deinen und nimmst mich mit, daß ich zu Leuten komme und . . ."

„Oho, Musje Wilhelm!" erwiderte Bernard und blickte so gefühllos unter den langen Haaren seiner Augen hervor, wie der Ochs unter dem Fliegenleder vor der Stirn. „Oho! du meinst auch wohl! Mein Ochs hat schwere Fracht gehabt, daß ihm jetzt der leere Wagen zu schwer wird, und ich und er wollen machen, daß wir unsere müden Knochen auf die Streu bringen. Meinst, ich sollte dir da stundenlang in dem Steinbruch rumkrabbeln und dann den Wagen heraustragen und dann die Schiefersteine, und dann meinen müden Ochsen Rückfracht geben? Das hat mich mein Bauer nicht geheißen, — Sieh zu, daß du fertig wirst — ich kann dir nicht helfen." Mit diesen Worten warf er die Speckschwarte über den Wagenrand, tat einen Zug aus der Flasche, stopfte und zündete seine Pfeife an und rief: „Jü, Hans! vorwärts!" und der Wagen setzte sich langsam in Bewegung.

Fortsetzung folgt.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ne Miule wull Platt

'n niggemoides Fäuerwiärk.

Van Karl Freitag, Kiärkvaiske.

't was'n wunnerſchoinen Froihjohrsmuaren. De Sune ſteig ſäu blank un klor üwwer diän Biärgen in de Hoih, un de Vuilkes ſängen innen Boimen und Druiſten. De Leiwerek wußte nit, wiu hänge dät hai van liuter Plaſeier flaigen ſoll.

Oppem Biärghuawe bölkere 't Vaih innen Ställen, un de Hauhnder kackeleren op der Häuert, aſe wann jedes van iänne twäi dicke Gänſeegger van ſieck gafft härre. De Blagen ſtäken de Naſen 'n Finſter riut, un wollen iärrek partiu nit me imme Bärre hallen loten.

De Kasper, dai Aelleſte wamme Biärghuawe, was dün Muaren äuk allt bietien iutem Sträuh kruappen, un fröggere ſieck üwwer dian hellen Sunnenſchien un üwwer dät ſchoine Flaiten un Piepen in Büsken un Boimen.

De Vatter was iämme alt fräuh ſtuarwen un niu wären dai ganzen Suarren op de Mutter fallen. Kasper däh awwer alles, wat drinne ſtak un halp ſäu guett aſe hai konn.

De leſte Wiäcke was de Jiude iuter Staadt do wiäſt un harre iänne de Siue aframſket. Dün Muaren ſoll ſe de Kasper 'm Mauſes afliewweren. Dät makere 'm Kasper 'n gräuten Spaß. Hai was 'n krielen Jungen un harre ſe äuk allmol fiuſtdicke hinger'n Ohren ſitten. Jetzund was hai amme üwwerlien, un harre äuk alt güſtern Owend drane prackeſäiert, off hai bi dür Tiuer nit wat anſtellen könn, mol ſäu'n kitsken wat Beſonners un wat nit alle Dage viärkäm.

't was iämme allt ne ganze Maſſe infallen. Düt un dät was 'me diär 'n Schiärwel gohn, awwer nix was derbi, wo hai ſäu rechten Sniuwen an harre. Met Tiueren was't iämme ſäu garnix, ſäu'n dummen Straich iut te hurken.

Dai Fialtensbiuer harre ſäu'n Ruienwagen, woe de Miellek met noh der Staadt liewwerde. Diän Wagen woll de Kasper briuken tau der Raiſe in de Staadt. Karro ſat all't prot viar ſime Ruienhiuſe. Unſe Kasper fröggere ſieck ganz unwies, dät hai met 'm Karro, wat krieſte, wat giäſte diar 't Duarp un diär't Stättken ſiuſen könn.

Met Rachchen un Prachchen un met Knieppen un Ränken brächten ſe dät Dier innen Kaſten un oppen Wagen. De Karro wor derviärſpannen, un niu konnt losgohn.

„Kasper", ſaggte der Mutter, „mak mi awwer kaine dumme Doine ungerwiagens."

„Näi näi, Mutter heff kaine Angeſt".

„Karro goh." Domet genk et, giäſte nit ſaihn, faſte näu ſaihn, üwwer'n Huaff un op de Strote tau, loß.

't äiſte genk't ganz guatt met diär Siue. De Kasper ſat hingen oppem Heck un konn ſe guett wahren. Aſe ſai vamme Huawe op de Strote kämen, un dai

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Wage rappelere üwwer dai harten, knuwwelgen Steine, do wor de Siue ratz unstuier. Se sprank imme Wagen op, un 't was dropp un drane, dät se üwwer dian Kasten rüwwersatte. Karro wor't nit me sachte viär diäm Wagen, un hai läup, watte läupen konn.

De Siue wor awwer liuter biestereger un de Ruie äuk. Allen Aeugenblick doh hai 'n Bießt no der Siet. Hai woll sieck iutem Stelle riutarwen. Dann spranke hie hien, dann dohien. Kasper konn sieck kium hallen oppem Heck.

Knatt un guett, 't gerait diam Ruien, dät hai iutem Liärgeschirre un iutem Stelle riutkam. Met äime Satze was hai imme Schussegrawen un lait dät Fäuerwiark widdersiusen. 't genk harre biärgin. Diär Siue wor't hellerske bange imme Kasten. Se nähm iärrek 'n Hui un sprank wiär tem Kasten riut, dobi gerait se merrem Koppe inem Karro sin Liärgeschirre. — — — — —

Uewwer diän Bius, diän dät gaffte, fläug de Kasper, säu lank as hai was, üwwer 't Heck un innen Kasten. Niu spielde hai de Siue. — Do siuseren sai hien un de Karro blieckere hinger 'ne hiär. Immetied makere hai sieck awwer doch hinger iäm hiär. Dät Fäuerwiark gefäll diam Ruien nit flecht. Hai harre se auk fire inguallt, un harre do nir Ilegeres te daune, ase diän niggen Ruien in de Hingerschuacken te kniepen. Dai Siue arwere sieck van Angest un Näut liuter wisser in 't Geschirre un reit iut wat se iutrieten konn.

Dät nögeste Diärpken was gau packet. De Luie kämen aiß iäwend iuten Bärrens un reiwen iärrek de Kinken op, ase de Kasper met sime mäudegen Fäuerwiärke ankam.

O, wat gaffte dät 'ne Plaseier unnen Gejiuche: „Höh, n' Swin imme Stelle" dät was iänne siliäwege näu nit viärkummen.

„Höh 'n Swin viar 'm Wagen un de Kasper drinne. Kasper biste unwies woren, odder kümmeste van Stattbiärre?" Eger dät sai säu recht begreipen, wat loß was, wor de Siue met 'm Kasper diär de Dämpe un de Ruie hingernedrin. Kasper wußte nit watte maken soll. Dervanspringen, dät was säu ne Sake. Dann genk iämme de Siue mettem Wagen in de Himmerten. „'t Beste is, droppe lien bliewen;" dachte hai 't werd doch wall wai ungerwiägens sin, dai mi dät Swinedier ophallt". „Ruie blieff trügge."

Karro gefäll dai Jagerie awwer liuter biätter. Aeise spranke diär Siue viar an de Sniute, dann wier hingen annen Steert. Säu kämen sai nögger un nögger an 't Stättken. Ase sai ümme ne Drägge kämen, soh de Kasper do wiar 'n Schöper driewen. „O Heer, o Heer, watt sall düt giäwen", dachte hai, un do stäken se äuk allt mierren in diäm Troppe Schope. Dät gaffet 'n wuist diarnäin. Dai Schöper schannte un sine Ruiens blieckeren, un de Kasper raip Mordmarjäu. De Schope fläugen op de Siet un bölkeren un rehrden. Diäster rabällesker wor de Siue. De Wage fläug hien un hiär un immetied kämen sai wier iut diäm Druwwel riut.

Do genket dann awwer wier drop loß. Dai Siue stallte sieck ase wann se nit fräuh genaug viär 't Meß kummen könn.

In der Staadt gaffte 't n gräuten Halläuh, ase dät kurgäuse Fäuerwiark ankam. Säu wat was näu nit dowiäst. 'N Swin viarrem Wagen. Un wiu konn dät Dier läupen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Mauſes harre allt ne ganze Tied linert. Hai woll dai Siue guettied annen Haken hewwen.

„Sara, dai Junge met diam Swine bliet mi iut," ſaggte hai gerade, do ſoh hai dät ſchoine Gefähr ümme de Ecke biärſten.

„Halt" dachte hai, „dai herret awwer wahn ileg. Dai moſſe doch mol iäwend ophallen." Mauſes ſtallte ſieck recht breit op de Strote. Mierren drop. Karro harre ſieck näumol 'n Hui nuammen un kneip de Siue näumol recht wiſſe in't Hingerveierel. Dovan kam dät Dier wier ratz iutem Huisken, un met äime Schuſſe kam ſe bim Mauſes an, un was äuk fortens met iärrem Dickkoppe tüsker diäm Jiuden ſinen Beinen. Dann awwer, aſe wann ſe Swamm unger 'm Steerte härre, als widder met 'm Mauſes oppem Rüggeſtrange, an der Sara verbi. Mauſes ſchannte un flaukere un Sara op der Hiusdiar jinchere un kreiskere. Dät Schengen un Flauken un dät Jinchen un Krisken makere dat Biſt liuter unwieſer.

An der äinen Siet van der Strote was 'n daip Water; de Müellengrawen. Do harre 't dai Siue op afgeſaihn. Hü, hü, raip de Mauſes, awwer dät halp nit meh. Näu 'n Sprunk, un dat Fäuerwiärk pälskere imme Müellengrawen. Kasper gerait et fiär 't leſte näu 'n Sprunk annen Scholauwer te dann. Mauſes wär met der Siue imme Grawen verſnappen, wannt nit de Kasper un de Nowers iänne tau Hülpe kummen wören.

Kasper harre awwer dütmol 'n Uilenſpaigelſtraich maket, un konn der nit tau.

Et ſpauket.

Karl Freitag, Kirchveiſchede.

De alle Jauſt hiuſere met ſinem Mrithrinken ſau recht tefrian un ſuarrenläus innen Dag rin. De Blagen wären gräut, un dai Baien harren te Knappen un et Bieten genaug un ſäu halwerlai iärres Jutkummens. Arwen konn de Jäuſt äuk ſwerleck me. Hai harr' de ſiewenzeg oppem Puckel un ſieliawege nit maiteg gohn. Hai halp 'm Mrithrinken allt ſäu imme Hiuſe rümmeklüngelen, makere iämme 't Holt kuatt, beſuarrede 't Vaih, drank ſin „Efniarken" un makere noh'm Middage 'n guerren Ungeren. Imme Juerfiwe ſchäuw hai üwwert Brüggelken noh ſime Nower Hinderek. Dai Baien, — Hindrek was äuk ſäun allen Kniewel, — hai harre ſaſſenſekſeg un ſiewenzeg met maket — vertallten iärreck 'n kitsken, ſmoikeren iärre Hummelken, un klopperen äuk allt vake 'n klainen Wiſt dät het, wann ſe dai noidegen Luie binäin harren.

Domet was dann de Dag taum Owende bracht.

Vatter Jäuſt was do recht krieel un tefriän bi, un gonk diam „Stundenplane" aſe hai dät naimere, ſäu Dag fer Dag noh.

Ennes guerren Nummerdages gaffte 't awwer mol ne klaine Veränderunge.

„Jäuſt", ſaggte 't Mrithrinken, „diu maß mol met der Hippe in 't Nowersduarp, ſai giätt wat ungerkrieen, un diämme mat fortens afholpen wären."

„Jo", mainde de Vatter „do werd wall betekummen ſin." Hai fröggere ſieck üwwer diän klainen Spazeiergank met diär Grieſen, un makere ſieck met iähr op den Pad. Sai kämen äuk glücklech imme Nowersduarpe an. Vatter lait dai An-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

geliagenhait met diär Grieſen oppet Stracke brengen, un dann gafften ſe iärrek wier oppen Häimewiäg.

Uawen imme Duarpe ſtenk en Weiertshius. An un fiär ſiek was dät jo äuk nit ſliemm un't wär der widders nix bi wiäſt. Awwer wann Vatter Jäuſt 'n Weiertsſchild ſoh, üwwerkämen iäme vake ſäu allerlai „Anfechtungen". Was dät Weiertshius links van der Strote, dann täuget iäme met aller Gewalt no links, was et rechts, dann kreig hai äuk ganz ſiecker un gewiſſe 'n Winck no no diär Siet. Un dogiegen was äuk met kainen tain Piarren antekummen. Jäuſt harre diän ſchoinen Grundſatz: Der Klaikeſte giet noh. — Off iämme diän ſin Mrithrinken bibracht harre, ieck kann't nit ſien. — In ſäu ſwieregen Liawenslagen kahr hai ſieck dernoh.

„Hippe kumm", ſaggte hai: „Vi wellt eiſemol päuſen. Stallte de Grieſe viär de Diar un ſchäut rinner in de guerre Stuawe. Do inne drap hai äuk fortens 'n läinege guerre Frönge, — Vatter was imme ganzen Kiärſpel un äuk näu durmme rumme bekannt un guat anſchriewen, — un wat kriſte wat giäſte harren ſai iärrek innen Wiſt gafft.

Vatter harre fix ſiene Grieſe dobiuten vergiätten; hai was met Liew un Seile bi diäm laiwen Spielken. Diär Grieſen wor't immetied wahn lankwieleg fiar'm Hiuſe. Et was rackerduiſter woren, un ſäu Zien gruggelt lichte. Grieſe üwwerlaggte ſäu bi iärrek ſelwer off et nit wall et Beſte wär, wann ſe iärrek ohne 'n Vatter oppen Häimewiäg makere. — Gedacht, gedohn. Sai was ziemleck reſelwäiert.

Grieſe wieppelere näumol met iärrem Stumpſterrtken, rehrde näu twei drai= mol, un aſe Vatter ſiek nit doan kahr, gaffte ſe iärrek op de Raiſe.

Vatter Jäuſt makere 't ſieck liuter gemütlecker un ſchnurre äin Klöörken hinger'm Andern unger 't Lieweken. Imetied was et allt liuter ſpärer un ſpärer woren. De Grieſe trippelere ungerdiäſſen liuter ieleger der Strote noh, heimetau. Imme Diärpken wären allt alle Lechter iut, aſe ſai do uawen ankam. Jäuſtes Mutter was dät Wachten äuk ſäu lankſam leid woren. Se harre ſäun kitzken derbi dohn un was in't Sträuh kruapen. Sai kannte Vatter ge lange genaug, un wußte, dät hai alltmol üwwer 'n Strank ſlaug.

De Diar harre ſe tau maket.

„Vatter ſall ſiek wall'n uappen Luack ſäuken," dachte ſai. Dat was ge äuk ſäuwiet richteg, awwer wai kain uappen Luack fannte, dat was de Grieſe. Sai kam wiär 'n Stall, de Stall was tau. Wat niu? — Grieſe was awwer 'n kitsken kuatt anbungen, ſai dachte bi iärrek ſelwer: „Wat ſall'k hie näu lange ſtohn, 'ck well en Huisken widdergohn. Säu lummelere ganz vergnaiget diart Diarpken ropper.

Uuawen buawer der Schmitte wuahnde de Küällerhanwillem met ſiner Lowiſe. Et wor'n Hanwillem dün Owend ſäun wenneg late woren. Met ſime Schiärwel mochte't äuk wall nit ſäu recht ſtemmet hen, dann hai harre vergiätten de Uewwer= diar tau te maken. Grieſe harre dät in areg un was niu iut allen Snarren riut. Se makere kuatte Fiwe un genk op de Diar los un fortens rinner op de Diäle. Do ſnafferde ſe aißmol uwwer'n Swinepott un ſoh iarrek dohingerhiär in iärrem niggen Häime ümme. — Et gefäll iär nit ſlecht.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Dobi kam sai an de Kamertrappe. Wiu säu Zieen niu äimol sind, Kleteren daut se van Hiätten geren. Säu äuk unse Griese. Tipp tipp tipp, tupp tupp, stäig se in't Uewwerkiärspel.

Uawen kam sai op dian langen Flur, un stenk äuk fortens wiar des Slopkamers-diär vamme Hanwillem un siner Lowise. Bums, — biusere sai wuier dai Füllunge met iärren langen Hüärneren. — — —

Dann tippelere sai, tipp tipp tipp, tupp tupp tupp üwwer dian Gank hien un hiär.

Uewwer diän Bius an de Kamerdiar was de Frau Lowise iutem Slope opstuiert woren. Se droimere grad van der Hölle un vamme Duiwel met sinen Piärrefäuten un dian langen krummen Bockeshuarneren. Ase sai niu äuk näu dät Truffelen oppem Gange hor, do wort iär awwer ganz gruggeleg te Maue. Sai liurde un wierre kaine Klogge. Hu, oppemol genk dät allt wier fiar der Diar: tipp tipp, tupp tupp, tipp tipp, tupp tupp. Un do biusere 't äuk allt wier wuier de Füllunge. Wat möchte dät wall ekkes sin. Bums — genk et allt wier. Hu, wat wor't der Frau Lowise mäudeg ümmet Hiätte rumme. — — — „Wann't bläus nit sp — — — Hanwillem."

Hanwillem stäuer siek an nix. Hai was näu imme äisten Slope. Säu stäut iämme mol sachte in de Riwwen. Hai woll nix wieten. Bums, genk et allt wier. De Hanwillem kreig wier'n Riewwenstäut. Van diäm Stäuten un Bueselen in diän Riwwen was hai nit terhäimen. Hai knurrede 'n wenneg innen Bart, dräggere sieck op de andere Siet un snuarkere ase wanne met siner langen Bäumsiäge in säume dicken, knurwelgen Auste rümmefäuerwiärkere. Un Lowisken wor't liuter biesterger. Jät tüesselere säu lange an diäm sloperegen Hanwillem, bit dätte säu langsam tau sie selwer kam.

„Dumme dueselge Menske", schannte hai, wat giäste allt wier? Kannste emme dann niu gariut nit met Ruggen slopen loten?"

„Hanwillem, ieck gloiwe, et spauket."

„Diu foils di säu wat trechte," brummere Hanwillem.

Tipp tipp tipp, tupp tupp — — — Bums — — — tupp tupp tupp genk dät wier oppem Gange. Dobingerhiar was wier 'n Wielken Rugge.

„Menske, ieck gloiwe selwer, et is nit me käusker in unsem Hiuse," mainde de Hanwillem, un me hor iamme an, dat hai äuk anfannte, schichtere te wären. „Wat söffe maken? Viar iutem Finster tiut op de Strote, dät is'n gefährleck Dingen, un an diär äinen Siet is dät Hanfiältens Mistenluack. Lowise, biäe mol de Lätenigge van Allen Hailegen. — — Alle guerren Gaister." Bums, bums, genk et allt wuier de Diar. Dai Zien mochte wall riuken, dat do Mensken in diär Kamer wären. Bums, bums bums, knallere se giegen de Diar. Dann spazeierde se wir hien un hiar üwwer den Flur. Lowisken harre de Lätenigge van Allen Hailegen te Enge bracht. Alle Hailegen harr se anraupen. Awwer et barre un halp nit. Dai Spauk lait sieck nit verdriewen.

Bian'n Räusenkranz kumedäirde de Hanwillem. Et was awwer kain rechten Klank un Däun drane. Lowise biärre 'n Räusenkranz. Et was äuk mol ne Tied lank alles rüggeleck dobiuten. Awwer ase sai an't leste Gesetz kämen, fänk et wier an: tipp tipp, tupp tupp, un bums bums bums bums.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Do wor't 'm Hanwillem awwer doch te duanne oppem Sträuhsacke. Hai sprank iutem Berre riut, stiättere innen Waskenapp, — — greip innen Wiehwaters-pott: „Guatt sie miner armen Saile gnaideg", un reit de Diar uappen: „Wai is do? Jeck schaite".

Wiu schäut hai awwer inäin, ase hai imme Düemmesteren diän Leibhaftegen met langen krummen Huarneren — de Griese harre iärrek gerade op de Hingerbeine ställt — viar sieck stohn soh.

Bautz, fläug de Diar tau.

Do stengen dai baien frommen Einluie niu, un snakeren un bieweren. Un säu härren sai stohn bit'n Muaren, wann nit noh'n par Stündekes, — dai dian Baien awwer unwies lank woren, — de Vater Jäust der Strote ropkummen wär un härre an der Griesen socht.

Vatter soh äuk, säu ase viär'n par Stunden dai Griese, de Uewwerdiar uappen-diar uappenstohn. Hai dachte, un domet harre't jo äuk druappen, dät si dai Griese do'n Stall socht härre.

Ase de Griese Vater soh, un sine Stemme hor, kam se uawen vamme Gange raffer. Do kämen dai Bain opper Kamer äuk iut iärrem boisen Dräume riut un fröggern iärrek dät se diän boisen Spauk wier läuß woren.

Jä jä, Verdaun is mensleck, harre de Katte saggt, do harre se 'n Gniel fiär'n Swaremagen ansaihn.

Sprechsaal

Tausendjahrfeier von Hundem.

Eine Tausendjahrfeier der Mark und Freigrafschaft Hundem wurde am 26. Mai festlich begangen mit Konzert, einer Festrede des Abg. Schmelzer, Festgottesdienst und einem Festessen. Die Rede des Herrn Schmelzer kam aus tiefster Heimatliebe und ist sicher zu Herzen gegangen. Die Predigt des Herrn Vikar Platte im Gottesdienste schloß mit dem Gedanken: „Vielen ist der Sonntag lediglich ein Tag der weltlichen Freuden, des Vergnügens geworden und der Gottesdienst bloß noch so eine gewohnheitsmäßige Verbrämung des schönen Vergnügungstages. Gesinnung und Wandel aber sind verweltlicht, vermaterialisiert. Außerhalb des Gotteshauses hört ihnen die Religion auf. Religion im täglichen Erwerbsleben? Das gibt's bei manchen nicht. Da waren unsere Altvordern, die wir doch mit in unserer Heimat lieben, anders. Diesen war Religion Leben und opferstarke Tat. An ihrem Tatchristentum wollen wir uns erneuern: das ist gutfundierte Heimatliebe."

Betr. Fragebogen zu Nr. 3.

Herr Bibliotheksrat Dr. Martin läßt den Lesern, welche den Fragebogen ausfüllten und einsandten, namens der „Zentralstelle für den Sprachatlas des deutschen Reiches und deutsche Mundartenforschung" besten Dank aussprechen. Wo ein Fragebogen noch nicht ausgefüllt ist, nehme man sich seiner im Interesse der Erforschung unseres lieben Platt an und hole das Versäumte nach.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Der Friedensbund deutscher Katholiken.

In diesem Bunde haben sich katholische Friedensfreunde zusammengeschlossen, die mit dem Friedensgebote auch im staatlichen Leben ernst machen wollen. Der Bund entstand, als „die schönste Gottesgabe", wie Papst Benedikt XV. mit St. Augustinus den Frieden nennt, in der furchtbarsten Weise mit Füßen getreten wurde. Der europäische Krieg hatte eine solche Friedlosigkeit geschaffen, daß der Wille, das unentbehrliche Gut des Friedens zurückzuerobern und ihm einen festeren Boden als den bisherigen zu schaffen, mit Macht aus dem Gewissen zahlreicher Christen hervorbrach.

Wohl ist der innere Herzensfriede von dem Volks- und Völkerfrieden verschieden, und eine gottliebende Seele kann auch in großer äußerer Wirrnis ihren Frieden finden und behalten, aber aus einem doppelten Grunde ist die Herstellung auch des äußeren Friedens ein unerläßliches christliches Gebot. Der äußere Friede ist zunächst die Probe auf das Vorhandensein des inneren. Die äußeren Verhältnisse wachsen ja aus den inneren heraus, letzten Endes aus den Seelen. Wenn nun draußen kein Friede ist, dann ist das ein Beweis, daß er auch drinnen, in der Brust der Menschen, nicht lebendig und stark genug ist. Eine nur kleine Zahl von innerlich gefriedeten Menschen vermag allerdings auf das Leben der Völker keinen nennenswerten Einfluß auszuüben· wenn aber, wie man es doch in Ansehung des ersten und größten christlichen Gebotes erwarten darf, die Christen in ihrer Mehrheit oder auch nur in einem ansehnlichen Bruchteil mit Gott und ihrem Nächsten in Liebe verbunden wären, dann müßte ein echter und dauerhafter Friede als Wirkung der Liebe auch im politischen Leben Platz greifen. Fehlt dieser Friede, dann ist damit der bündige Beweis geliefert, daß die Christenheit in ihrer Mehrheit nicht in der inneren Verfassung ist, die Christus von ihr verlangt.

Ist so der äußere Friede eine notwendige Wirkung des inneren, so ist er in gewisser Weise auch seine Ursache. Gewiß sind Menschen, die ganz in Gott leben, von der Umgebung, in der sie sich bewegen müssen, mehr oder weniger innerlich unabhängig. Ihre starke Seele kann auch durch die widrigsten Umstände nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Allein ein Blick ins alltägliche Leben genügt, um uns zu überzeugen, daß solche Menschen auch unter Christen selten sind. Weitaus die meisten werden in ihrem Seelenleben in hohem Maße durch die Beschaffenheit ihrer Umgebung beeinflußt. Ist diese Umgebung friedlos, voll Selbstsucht, Haß und Streit, so werden sie von diesen Elementen wie von Miasmen, die sie einatmen, angesteckt. Die Völkerfeindschaft, die auch das einfachste Erwerbs- und Familienleben in Sorge und Not versetzt und auch dem Seelenleben starke Versuchungen bereitet, ist ein äußerst ungünstiger Boden für das Bewahren des inneren Friedens. Wer folgerichtig denkt, muß deshalb genau so für die Beseitigung der „nächsten Gelegenheit" zur Sünde innerhalb des Völkerlebens Sorge tragen wie innerhalb des privaten Lebens. Hinzu kommt, daß das Auseinanderklaffen von moralischer Gewissenhaftigkeit im Privatleben und moralischer Skrupellosigkeit im Völkerleben bei allen klar denkenden Menschen stärksten Anstoß erregt.

Den auf der Hand liegenden, aber von den meisten übersehenen Zusammenhang zwischen privater und politischer Friedenspflicht, ja ihre Einheit zu betonen und durchzusetzen, ist das wesentliche Ziel, das der Friedensbund Deutscher Katholiken sich gesetzt hat. Er hält sich dabei streng an die Lehren der katholischen Moral, insbesondere der letzten Päpste. Schon Pius IX. hatte gesagt: „Der Krieg muß verschwinden und von der Erde verjagt werden." Sein Nachfolger Leo XIII. schrieb die bedeutsamen Worte: „Nichts ist so wichtig, als die Kriegsgefahr von Europa abzuwenden, so daß jedes Streben in dieser Richtung als ein solches zum allgemeinen Besten anzusehen ist." Auch Pius X. erklärte einmal anläßlich eines internationalen pazifistischen Kongresses: „daß alle Anstrengungen zur Vermeidung der Schrecken des Krieges ganz und gar dem Geiste und den Vorschriften des Evangeliums gemäß seien." Der klassische Lehrer der modernen katholischen Friedensbewegung aber wurde Benedikt XV. Seine Gedanken und Wünsche bilden den Kern der Richtlinien des Friedensbundes Deutscher Katholiken. Hier einige ihrer Hauptsätze: „Das evangelische Gebot der Liebe unter den Einzelwesen ist keineswegs verschieden von dem, das unter Staaten und Völkern zu gelten hat." „Die rohe Gewalt der Waffen muß durch die sittliche Macht des Rechtes überwunden werden." Im Anschluß an diesen Grundsatz fordert der Friedensbund Deutscher Katholiken eine „entschieden auf den Weltfrieden eingestellte Politik und

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

verurteilt jeden Versuch, politische Spannungen kriegerisch zu lösen. Gegenüber dem Versailler Vertrag verlangt er Revision, nicht Revanche." Gegen alle Versuche, die Welt in einen neuen Krieg zu stürzen, führt der F. D. K. den schärfsten Kampf. Er steht auf dem Standpunkt, daß ein solcher Krieg unter den heutigen Verhältnissen radikal unsinnig und darum unsittlich wäre. Die Erläuterungen zu seinen Richtlinien liefern den Nachweis, daß die Erfüllung der für einen sittlich zulässigen Krieg im modernen, alles ruinierenden Giftgaskrieg, bei Bestehen eines zur gerichtlichen Erledigung befähigten Völkerbundes und entsprechender internationaler Verträge, ausgeschlossen ist. Indem wir so gegen den Massenmord des modernen Krieges und die äußerste Erschütterung der christlichen Religion und Kultur kämpfen, dienen wir zugleich dem wahren Wohle unseres Vaterlandes. Durch nichts kann ein Volk an Leib und Seele, Gut und Blut, Kraft und Schönheit, ärgeren Schaden leiden als durch einen modernen Krieg.

So hat denn der Friedensbund Deutscher Katholiken eine eminent religiöse und vaterländische Aufgabe zu erfüllen. Die Mission der Völkerversöhnung ist nach der Auffassung des jetzigen Papstes Pius XI. die dringendste der katholischen Weltmission überhaupt. Jeder Katholik sollte in diese Mission irgendwie eintreten und der Parole des Heiligen Vaters „Pax Christi in regno Christi" folgen. Der deutsche Katholik könnte das am besten durch Eintritt in den Friedensbund Deutscher Katholiken. Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin N 58, Pappelallee 60. Sein einstweilen zweimonatlich erscheinendes Organ ist „Der Friedenskämpfer", herausgegeben ebenfalls von der genannten Geschäftsstelle.

Fensterblumen.

Man findet neuerdings in unseren Zeitungen Anregungen und sogar Wettbewerbe für Blumenschmuck an Häusern und Fenstern. Es gilt einer guten und schönen Sache, wenn auch die meist dahinter stehenden Verkehrsvereine ganz bestimmte Nebenabsichten haben oder vielmehr im Häuserschmuck nur einen Nebenzweck für ihre eigentlichen Absichten haben. Wenn die Zeitschrift des S. H. B. gleichfalls bittet, sich des Schmuckes der Häuser und besonders der Fenster durch Blumen mehr anzunehmen, als es bisher geschah, so geschieht es nicht um dem öden „Wettbewerbe" das Wort zu reden, sondern wegen des heimlichen, heimischen, heimatlichen Wertes, der in der aus rechter Gesinnung, nämlich aus alleiniger Freude an den Blumen und dem Heim, gepflegten Freude an diesem Schmucke liegt. Wir wissen doch alle, wie Blumen seelisch auf uns einwirken. Da ist es doch eigentlich selbstverständlich, daß wir nach Möglichkeit diese Gotteskinder auch in unserem innersten Heim zu uns sprechen und uns beeinflussen lassen. Eine Fensterbank voll Blumen gibt dem ganzen Zimmer einen Schimmer der Freude, der auch in die Herzen der Bewohner fällt, auch wenn diese es gar nicht merken sollten. Die Freude an Blumen ist an sich schon ein Zeichen von Gemüt, und Gemüt ist das, was ein Heim glücklich und froh macht. Blumenpflege, an der auch schon die Kinder teilnehmen, wirkt auch erzieherisch, gemüthaft, bildend auf diese. Und auch für den, der von draußen ins Haus tritt zu kurzem Besuch oder aus irgend einem Grunde, ist es nicht gleichgiltig, ob Blumen am Fenster stehen. Sie sagen ihm: „Hier wohnen Menschen mit fühlendem Herzen, mit Gemüt." Und diesen Zuruf der Blumen versteht auch der ganz Fremde, der draußen vorübergeht. Er behält von dem Hause einen „freundlichen Eindruck." Man spricht heute soviel von heiterer, sonniger Wohnungskunst. Ich wage die Behauptung: Wer sich schöne, vielleicht sogar prächtige Möbel nach künstlerischen Entwürfen machen läßt, Geld für allerlei „Kunstgegenstände" ausgibt und viel von der Ausgestaltung eines schönen Heimes

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

redet, aber kein Plätzchen für Zimmerblumen hat, der — tut nur so. Er ist inwendig ein gemütloser Patron, der ein wirklich sonniges Heim zu begreifen gar nicht imstande ist. Denn er besitzt nicht soviel Liebe, d. h. Grundlage häuslicher Heimlichkeit, daß er das Opfer der kleinen Pflege der bescheidenen Blumenkinder auf sich nehmen mag. Wer Blumen im Zimmer haben kann — und fast alle können sie haben — sie aber doch nicht hat, stellt sich ein ganz trauriges Zeugnis seelischer Armut, sei es der Stumpfheit oder der Trägheit, aus. Ich habe einmal aus dem Fenster eines Großstadthauses ein rührendes Bild gesehen. Als ich morgens das Fenster meines Schlafzimmers öffnete, konnte ich eine Flucht von Hinterhäusern und Dachwohnungen sehen, an denen sich zahlreiche Fenster öffneten, Kinderköpfe herausschauten und sich über die Topfblumen beugten, mütterliche Frauenhände als erste Morgenarbeit liebevolle Blumenpflege verrichten. Es war allerdings, das muß man vielleicht zur Erklärung dabei sagen, keine norddeutsche Großstadt; es war in München, wo das geistige Berlinertum noch nicht soweit vorgeschritten sein mag. Rührend war der Anblick, nicht nur weil er schön war, sondern auch wegen des Gedankens, der sich aufdrängte. Hier in den Hinterhäusern und Dachwohnungen leben Menschen mit Herz und Gemüt, mit Blumen am Fenster und in der Seele, aber sie wohnen auf der Winterseite des Lebens; und dort, wo der Sonnenschein des Lebens vor allem hinfällt, wohnen soviele harte, winterliche Herzen, die — bezeichnenderweise nur die abgeschnittenen und gekauften Blumen lieben und darum, — jawohl auch darum! — den Mitmenschen auch nicht lieben, sondern Mitschuld sind an der furchtbaren Kluft zwischen den Menschen der Prachthäuser und denen der Dachstuben. Jawohl, Blumen reden, weil sie leben. Und darum pflegen wir sie, nicht deswegen, weil Preise für das bestgeschmückte Zimmer geboten werden, und weil ein Verkehrsverein wünscht, man möge vom Städtchen einen guten Eindruck bekommen und wiederkommen, damit man wieder — Geld dalassen könne. Es gibt „so'ne und so' ne" Blumenfreunde, wie es auch verschiedene Arten von „Heimatfreunden" gibt, und verschiedene Arten von „warmer Häuslichkeit" im Zeitalter des Bubikopfes.

Was Bismarck von denen dachte, die alte Bäume fällen.

Man braucht nicht ein stummer Bewunderer Bismarcks zu sein, um anzuerkennen, daß er in seinem Denken oft urdeutsch ist. Das Wort z. B.: „Am wohlsten ist mir in Schmierstiefeln, fernab von der Kultur", wird ihm jeder Heimatfreund danken. Daß er auch den alten Bäumen gegenüber das Empfinden des echten Heimatfreundes hatte und sich dadurch auch in seinem leidenschaftlichen Herzen zu Zuneigung und Abneigung reißen ließ, beweist das Wort aus dem 3. Bd. der „Gedanken und Erinnerungen": „Ich kann nicht leugnen, daß mein Vertrauen in den Charakter meines Nachfolgers einen Stoß erlitten hat, seit ich erfahren habe, daß er die uralten Bäume von der Gartenseite seiner, früher meiner Wohnung hat abhauen lassen, welche eine erst in Jahrhunderten wieder herzustellende Zierde... bildeten. ...Ich würde Herrn von Caprivi manche politische Meinungsverschiedenheit eher nachsehen als die ruchlose Zerstörung uralter Bäume..."

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Aus der Heimatliteratur

Ruhrwellen (Arnsberg) Nr. 6. Juni: Ein Westfale als Bahnbrecher des Heimatgedankens (Forts.). — Unsere Industrie in Großvätertagen; — Elkemann: Auseinandersetzungen über Jagdberechtsame zwischen Abtei Wedinghausen und Magistrat Arnsberg; — Markus: Etwas über Stübermünzen.

Meschederer Heimatblatt (Beilage zur Meschederer Zeitung). 10. Juni. Wagener: Das ehemalige Dominikanerkloster Klause bei Meschede.

Heimatblätter für das obere Sauerland (Fredeburger) Nr. 4, Juni. Der Streit um den deutschen Kirchengesang in Fredeburg 1815 und 1816. — Ernecke: Aus der Geschichte von Fleckenberg.

Heimat: Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung. Nr. 5 und 6. (Mai und Juni): Kloster Hardehausen; — Die geschichtliche Entwicklung des köln. Sauerlandes (Schluß); Kloster Hardehausen; — Die geschichtliche Entwicklung des köln. Sauerlandes (Schluß); — Lob des Sauerlandes. Feierliche Einweihung der Mädchenarbeitsschule zu Hoinkhausen 1793; Sins: Eigentümliche Bräuche im Sauerlande. — Bischof: Heimat, unsere Lebensfrage; — Die politischen Verhältnisse der Grafschaft Mark im 18. Jahrhundert; — Bestellung eines Landmedikus und einer Landapotheke in Arnsberg 1715; — Jacobi: Das sauerländische Handwerk vor 100 Jahren.

Der Schimmelreiter. Zeitschrift für niederdeutsche Literatur und Bühnenleben. Nr. 4. (Juli). Dritter niederdeutscher Bühnentag; — Siems: Wie ich Gerh. Focks Grab fand. — Blunck: Das Bild im Spiegel; — Wehrhan: Wilh. Oesterhaus. — Herse: Die Nordharzer niederdeutsche Mundart; — Rundschauen.

Das 25jährige Jubiläum des Missionshauses Oeventrop (Beilage zum „Zentral-Volksblatt" Nr. 164. 20. Juli.

Blätter und Bücher

Johannes Thiel: Strupp. Ein Märchenbuch mit lustigen Bildern und Versen. 4°. (64 S.) Freiburg, Herder. Halbl. 4.20 Mk. Ein prächtiges Kinderbuch, voll von kindlicher Phantastik in originellen, an Busch gemahnenden Zeichnungen und Versen.

Linus Bopp: Das Jugendalter und sein Sein. Eine Jugendkunde zur Grundlegung der Jugendführung. 2. und 3. verb. Aufl. 8° (XII und 364 S.) Freiburg, Herder 1927. Ln. 7.50 Mk. Die erste Auflage dieses von der Kritik gut aufgenommenen Buches des Freiburger Universitätsprofessors ist früher hier angezeigt und besprochen worden, worauf verwiesen sei. Das Buch ist wertvoll für Eltern und Erzieher. Ein Sachverzeichnis erleichtert das nachträgliche Wiederauffinden, kann aber natürlich nicht ein vorausgehendes gründliches Studium ersetzen.

Anton Huonder S. J.: Der Schwur des Huranenhäuptlings. Eine Erzählung aus der älteren Missionsgeschichte Kanadas. Nach dem Englischen. 17. und 18. Aufl. 6 Bilder. (Nr. 10 der Sammlung „Aus fernen Landen"). Herder, Freiburg. Das Büchlein kommt der Abenteuerliebe des Knabenalters entgegen und bereichert zugleich das sittliche Leben und die geographischen Vorstellungen dieses Alters.

Leo Weismantel: Die Gesichte des Richters von Orb. Freiburg, Herder, 1927. (122 S.) 8°. Ln. 3.— Mk. Daß W. nicht nur Dramatiker, sondern auch glänzender und tiefer Erzähler ist, sieht man erneut in diesem feinen und gehaltvollen romantischen Buche, das aus der Spinnstube erwachsend echte Heimatkunst ist.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Anselm Schott O. S. B.: Das vollständige Römische Meßbuch. Hrsgb. von Pius Bihlmeyer O. S. B. Mit liturgischen Erklärungen und Anhängen. (64 und 1164 und 271 S.) 8°. Lbd. mit Rotschnitt. Freiburg, Herder. Diese Ausgabe des schon in Hunderten von Auflagen verbreiteten Schottschen Meßbuches — lateinisch und deutsch nebeneinander — bietet nicht nur die Sonntags- sondern sämtliche in Betracht kommenden Messen. Ein äußerst wertvolles Buch für den Katholiken, der hierdurch in den Stand gesetzt wird, auch ohne Lateinkenntnisse der Liturgie vollständig zu folgen und sich in die Tiefe der hl. Messe hineinzuleben.

Heinrich Luhmann: Die Abendstube. Erzählungen. Verlag: Kösel und Pustet, München, 1927. 8° (158 S.) Geb. 5.— Mk. Es sind 6 in den Abendstubenrahmen eingespannte Erzählungen von denen die erste den Lesern des „Suerländers" bereits bekannt ist. Aber gerade diese erste hätte ich lieber nicht am Anfange gesehen, denn die andern sind m. E. weit schöner. Es ist lebenswahre, aus dem Dorfe und der Heimat erwachsene Dichtung. Unseren Landsleuten sei der Landsmann mit diesem jüngsten Werke wieder warm empfohlen.

P. Franziskus Stratmann O. P.: Regina pacis. Eine Lehre vom Frieden, dargestellt am friedensreichen Wesen und Leben u. l. Frau. Mit 2 Abbildungen. Berlin, St. Augustinus-Verlag, 1927. 8° (166 S.) Ganzl. 8.— Mk. Hier setzt der bekannte Verfasser von „Weltkirche und Weltfriede" seine Tätigkeit als Vorkämpfer des katholischen Friedensgedankens erfolgreich fort. Das auf Büttenpapier gedruckte und schön ausgestattete Buch ist zugleich ein Marienbuch bester Art. 2 Anhänge belehren über den Friedensgedanken im Rosenkranze und über den Friedensbund deutscher Katholiken. Möge das gedankenvolle schöne Buch in den Büchereien recht vieler Geistlichen und sonstiger gebildeter Katholiken seinen Platz finden. Mit frdl. Erlaubnis des Herrn Verfassers und des Verlages bringt unsere Zeitschrift einen Abschnitt aus dem 2. Anhang.

Martin Braeß: Heimatliches Vogelbuch. Beobachtungen unserer heimatlichen Vogelwelt in freier Natur. Mit 4 farbigen und 12 schwarzen Bildern. 6.—10. Tauf. Verlag G. Westermann, Braunschweig. (Bd. 25 der Lebensbücher der Jugend). 8° (216 S.) Ln. 3.80 Mk. Die Bilder werden von fachmännischer Seite z .T. angefochten· aber das Ganze ist doch ein sehr schönes und empfehlenswertes Buch, das unsere Jugend die heimische Vogelwelt beachten, beobachten und kennen lehrt. Es ist nicht systematisch geordnet, sondern nach natürlichen Gemeinschaften wie Garten, Wiesental, Feld usw. Das Buch fällt durchaus in den Bereich der vom Standpunkt der Heimatpflege zu empfehlenden Literatur.

Van der Briele, Wolfg.: Westfälische Malerei von den Anfängen bis auf Aldegrever. Mit 59 Tafeln. W. Ruhfus, Dortmund. Text 146 S. Dieses gut gedruckte und schön ausgestattete Buch empfiehlt man mit besonderer Freude. Es ist eine wertvolle Bereicherung unserer zusammenfassenden westfälischen Heimatliteratur und gehört neben Wagners Geologie und Philipps Geschichte Westfalens in jede westfälische Bücherei.

Jon Svensson: Abenteuer auf den Inseln. Normis Erlebnisse auf Seeland und Fünen. 1.—10. Tausend. Mit 12 Bildern. 8° (324 S.) Herder, Freiburg, 1927. Ln. 4.60 Mk. Wieder ein gutes Jugendbuch aus der Normi-Reihe, die hier schon früher mehrfach empfohlen wurde. Es hat wie die früheren alle Reize für ein gesundes Jungenherz und die gleiche unaufdringliche Erziehungskraft.

Verlag: Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr — Druck: Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.
Schriftleitung: Studienrat Jos. Küther, Brilon.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Heute erscheint

DE SUERLÄNNER 1928

Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland

Herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund

Jeder Sauerländer, der die Heimat liebt und dem die Pflege heimatlicher Eigenart am Herzen liegt, muss ihn haben. Wir wünschen, dass er in jede Familie des Sauerlandes kommt und dort das ganze Jahr über zur Belehrung u. Unterhaltung beiträgt. Leset darin aus der Feder unserer besten Schriftsteller; werbet mit ihm für den Heimatgedanken und verbreitet ihn unter den Freunden des Sauerlandes.

Der Kalender kostet 90 Pfg.

Bestellen Sie in der nächsten Buchhandlung oder direkt beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge

© Copyright Sauerländer Heimatbund